



Adolph Bessel,
der Erfinder der Flotation

VOM AUFSCHWUNG IN DIE ZWANGSWIRTSCHAFT

Deutschland konnte seinen wirtschaftlichen Aufschwung nach der Reichsgründung ins neue Jahrhundert hinüberretten – bis der Erste Weltkrieg die Ökonomie des Landes eklatant umorganisierte: Industrie und Gesellschaft mussten mit den Auswirkungen eines zähen und verlustreichen Krieges zurechtkommen. Der „Heimatfront“ kam bald eine ebenso kriegsentscheidende Bedeutung zu wie der Schlagkraft der Regimenter in vorderster Linie.

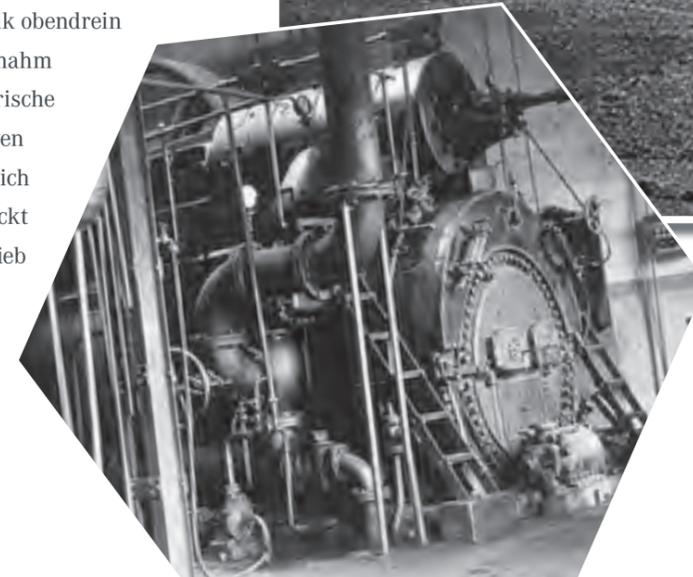
Trotz ineffizienter Organisation und ungelöster Kompetenzfragen gelang es der weitgehend staatlich reglementierten deutschen Kriegswirtschaft, die Produktion von Waffen, Munition und Ausrüstung schrittweise zu steigern. Die Nachfrage nach Graphit war groß. Die Einfuhrstopps aus Übersee und besonders aus Ceylon als bisher wichtigstem Graphit-Lieferanten für die deutsche Stahlindustrie erforderten rasche Konsolidierungen im kriegsproduzierenden Gewerbe sowie der zugrunde liegenden Rezepturen – und im Zuge dessen Investitionen in die Passauer Graphitbetriebe.

Die Graphitproduktion, vom Roherz bis zum Endprodukt, wurde 1916 unter Zwangswirtschaft gestellt. Da das Unternehmen der beständig steigenden Nachfrage der deutschen Schmelztiegelfabriken und anderer graphitverbrauchender Industrien nicht mehr gerecht werden können und seine Preispolitik obendrein starken Ressentiments ausgesetzt war, übernahm das Erste Bayerische Armeekorps die militärische Verwaltung des Werks – mit letztlich positiven Auswirkungen für das Unternehmen: Reichlich Staatsmittel wurden in die Produktion gesteckt und die Erlöse stiegen, wodurch Grubenbetrieb und Übertageanlagen modernisiert und erweitert werden konnten. Der technisch einst unzulängliche Kropfmühler Kleinbetrieb entwickelte sich bis Kriegsende zur ansehnlichen Werksanlage.



Bäuerlicher Graphitabbau, Graphitschacht in Haaghölzl, um 1915

Graphitwerk Kropfmühl, von Westen her gesehen, um 1916



Dampfmaschinen im Graphitwerk Kropfmühl, um 1916

„Conditorei Georg Langheinrich“ in Hof, um 1905, Geburtshaus von Max Langheinrich



Urkunde zur Gründung der Graphitwerk Kropfmühl Aktiengesellschaft am 5. Dezember 1916



Max Langheinrich im Alter von 29 Jahren, um 1898

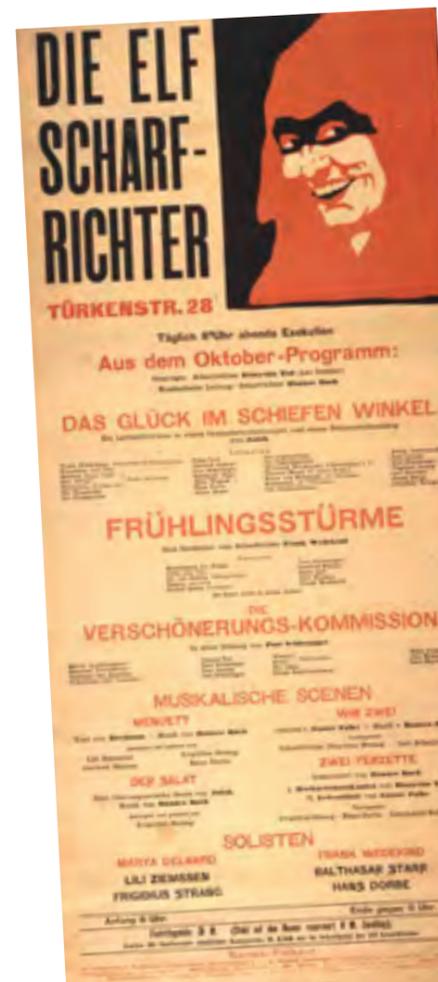


Vor allem Anna Langheinrich habe das Unternehmen geprägt und wesentlich zu dessen Erfolg beigetragen, schrieb der spätere kaufmännische Vorstand Dr. Alfred Neustätter in einem Beitrag zur Werksgeschichte aus dem Jahr 1953: „Es mag befremdend anmuten, dass ich zunächst die verstorbene Frau Anna Langheinrich erwähne; sie war jedoch die Persönlichkeit, die im Vordergrund erschien.“

Geboren an Silvester 1867 als Anna von Seidlitz in St. Petersburg, genoss sie eine vielseitig-fundierte Ausbildung und konnte perfekt in acht Sprachen kommunizieren. Weil die hocharistokratische Familie Annas Drang nach Fortschritt und Freiheit nicht entsprach, verließ sie in jungen Jahren die baltische Heimat – was sowohl ihrem Vater, einem Professor der Naturwissenschaften, als auch ihrem Onkel, Minister am Zarenhof, gewaltig missfiel. Unbeirrt dessen ging Anna nach Schweden, bestritt ihren Lebensunterhalt als Lehrerin und verlegte ihren Wohnsitz ein paar Jahre später nach München. Die künstlerische Atmosphäre der bayerischen Hauptstadt hatte es Anna von Seidlitz angetan. Sie lernte den jungen Architekten Max Langheinrich kennen und heiratete ihn am 11. September 1905.

Der 36-jährige Langheinrich, Sohn eines Konditormeisters aus Hof, war bei den renommierten Münchner Architekten Friedrich von Thiersch und Martin Dülfer angestellt. Im Auftrag des Baumeisters Trump entwarf er vorrangig Wohnbauten – unter anderem in der Schwabinger Friedrichstraße,

deren Aussehen er maßgeblich prägte. Max Langheinrich gründete das erste deutsche Politikabarett-Ensemble „Die elf Scharfrichter“ mit, für dessen Spielort er sowohl die Innenausstattung mit Guckkastenbühne und aufwändig versenkbarer Orchesterplattform als auch die Szenenbilder kreierte. Im Dunstkreis der Kleinkunstbühne war Langheinrich als „Max Knax“ bekannt, der ständig vor sich hin grantelte und – so sein Scharfrichter-Kollege Otto Falckenberg – dazu auch noch „ausgewählt schlechte Kleidung“ trug.



Programm zum literarischen Kabarett der Elf Scharfrichter, Plakat 1902

Literaten, Maler und Adelige investierten ins Bergwerk

Dass sich das schillernd-mondäne Paar ausgerechnet für ein von München so weit entferntes Unternehmen wie die Graphitgrube Kropfmühl im Bayerischen Wald interessierte, mochte vor allem am überdurchschnittlichen Geschäftstalent Anna Langheinrichs gelegen haben. Sie forcierte den Kauf der Grube und animierte Literaten wie Josef Ruederer oder Frank Wedekind - mit ihm pflegte Anna Langheinrich ein Liebesverhältnis, wie unter anderem aus ihren Briefen an ihn von 1904/05 hervorgeht -, Kunstmaler Max Nonnenbruch sowie baltische Adelige wie den Kavalleriegeneral Paul Edler von Rennenkampff oder die russisch-deutsche Schauspielerin und Anthroposophin Marie Steiner-von Sivers zur Geldeinlage in den Kropfmühler Bergwerksbetrieb.



Anna Langheinrich (stehend mit Hut) im Kreise Münchner Bohémiens, o.J.

Während Anna Langheinrich dem Aufsichtsrat vorstand, widmete sich Ehemann Max aufgrund seiner vielseitigen technischen Begabung dem Ausbau des Werks – so weit die immer knapper werdenden finanziellen Mittel dies gestatteten. Nicht selten kam dem Vorstandsvorsitzenden und Bergwerksdirektor dabei sein künstlerisches Improvisationstalent zu Hilfe. Unter anderem arbeitete Max Langheinrich an einem Verfahren, das eine höhere Ausbringung an Flockengraphiten garantieren sollte. Weil die Graphitwerke Kropfmühl nicht in der Lage waren, den Graphiten aus Ceylon und Madagaskar qualitativ gleichwertige und gleichzeitig preislich verträgliche Eigenware entgegenzusetzen, war das Unternehmen in die wirtschaftliche Schiefelage geraten, die 1914 fast in einer finanziellen Katastrophe gipfelte. Letztlich rettete die Zwangswirtschaft während des Ersten Weltkriegs das Bergwerk vor dem Ruin. Die Erlöse stiegen – und mit ihnen die Möglichkeit, weitere Abbaurechte zu erwerben.

DAS GRÜNDER-PAAR: ANNA UND MAX LANGHEINRICH

Die Entwicklung des Kropfmühler Graphitbetriebs innerhalb der vergangenen hundert Jahre ist eng mit einem Ehepaar aus der Münchner Bohème verknüpft: Anna und Max Langheinrich. Sie erwarben die Grube 1908 von August Bessel, dessen Bruder Adolph bereits 1886 verstorben war, firmierten ihre „Offene Handelsgesellschaft M. & A. Langheinrich“ 1909 in die „Gewerkschaft Adolph“ um und gründeten am 5. Dezember 1916 gemeinsam mit Anna Langheinrichs Vater Prof. Dr. Georg von Seidlitz sowie den Münchner Malern Max Nonnenbruch und Eugen Ritter von Stieler die Graphitwerk Kropfmühl AG.



SEIN SCHWARM: DIE BIENEN

**ELEKTROWERKSTATTLEITER
XAVER JELLBAUER IST EINER
DER DIENSTÄLTESTEN
MITARBEITER DER GK – UND
IMKER AUS LEIDENSCHAFT**

Xaver Jellbauer steht häufig unter Strom – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn: „Elektriker ist noch immer mein Traumberuf“, schwärmt der quirlige 60-Jährige. Als einer der dienstältesten Mitarbeiter hält Jellbauer der GK seit 45 Jahren die Treue. Dass er nach seinem Schulabschluss 1971 „zur Kropfmühl“ kam, hat er seiner einstigen Zahnärztin, der Frau des damaligen GK-Vorstands Kurt Erhard, zu verdanken. „Meine Mutter erzählte ihr, dass ich Elektriker werden wolle, aber leider noch keine Stelle in Aussicht habe“, erinnert sich Xaver Jellbauer. Das Gespräch zeigte Erfolg: Schon am nächsten Tag bot Kurt Erhard dem 15-Jährigen einen Ausbildungsplatz an.

Als Vorarbeiter der Elektrowerkstatt und stellvertretender Leiter der Instandhaltungsabteilung hat Xaver Jellbauer selbst etliche Lehrlinge ausgebildet – und weiß: „Nur wer fleißig und ehrgeizig ist, kommt voran im Beruf und hat auch Freude daran.“

Die ist bei Xaver Jellbauer selbst nach viereinhalb Jahrzehnten ungebrochen. „Ich arbeite gern“, sagt er, weil sein Job ihm nicht nur soziale Sicherheit, sondern auch jeden Tag Abwechslung bietet.

Und manches Abenteuer überdies: Jellbauer, der zeitlebens nie im Urlaub war – „daheim ist es doch am schönsten“ –, wurde vor ein paar Jahren nach Mosambik entsandt, um die Mine Ancuabe mit Strom auszustatten. „Das war schon ein einzigartiges Erlebnis“, erinnert er sich – und war heilfroh, nach zwei Wochen Afrika wieder niederbayerischen Boden unter den Füßen zu haben.

Zuhause nämlich geht Xaver Jellbauer einem sehr aufwändigen wie zeitintensiven Hobby nach: der Imkerei. Mittlerweile Herr über 25 Bienenvölker, verbringt Jellbauer jede freie Minute bei seinen Königinnen, Arbeiterinnen und Drohnen – oder an der Honigschleuder. 30 Kilo der zähflüssigen Süßigkeit produziert ein Bienenvolk in guten Jahren – „da hängt schon jede Menge Arbeit dran“.

Trotz des hohen Aufwands möchte Xaver Jellbauer die Imkerei nie mehr missen. „Mit Bienen zu arbeiten, ist so entspannend wie Meditation“, sagt er und fährt sich lachend über den Bauch. Wie ein zufriedener Buddha.



GROSSZÜGIG UND FREI: FÜR IMMER AFRIKA

**EX-LYNX-BETRIEBSLEITER
WILFRED MATTHES LEBT SEIT
43 JAHREN IN RHODESIEN/
SIMBABWE UND VERMISST
DEUTSCHLAND NUR SELTEN**

Wilfred Matthes hasst Schnee. So sehr, dass er 1973 vor der winterlichen Kälte Oberbayerns nach Afrika flüchtete. Eine Annonce der Graphit Kropfmühl AG in der Süddeutschen Zeitung hatte den damals 34-Jährigen neugierig gemacht: „Technischer Kaufmann für das südliche Afrika gesucht“, lautete der dürre Text, mehr verriet das Inserat nicht. Abenteuerlustig schickte Wilfred Matthes seine Bewerbung los – und wurde aus 60 Interessenten ausgewählt. Matthes sollte den Betrieb der noch jungen Lynx-Mine im einstigen Süd-Rhodesien managen, für drei Jahre zunächst. Geblieben sind er und seine Frau Edith bis heute.

„Deutschland ist mein Vater- und Simbabwe mein Mutterland“, erklärt Wilfred Matthes. Am liebsten würde er die Vorzüge beider Destinationen zu einer Art Schlaraffenland einen: die Disziplin und Sauberkeit Deutschlands mit der nahezu unbegrenzten Freiheit und Großzügigkeit Afrikas. Freilich: Auf die Zeit während des Bürgerkriegs in den ersten Jahren seines Rhodesien-Aufenthalts blickt Matthes nur ungerne zurück: „Jeder Weiße wurde an die Waffe gezwungen. Auch ich war Mitglied der Guard Force – eine Einheit der rhodesischen Armee, die das Farmland der Weißen zu beschützen und im Ernstfall auch zu verteidigen hatte.“

Die Führung der Lynx-Mine stellte Wilfred Matthes regelmäßig vor neue Herausforderungen. Mal fiel der Strom aus, anderntags kam kein Wasser oder es ging eine Maschine zu Bruch, ohne rasch auf Ersatzteile zugreifen zu können. „Meine Hauptaufgabe bestand im Organisieren und Improvisieren.“ Nur weil ihm der Rückhalt der GK-Mutter in Deutschland zu hundert Prozent gewiss war, ging Wilfred Matthes keinem Problem aus dem Weg, sondern Tag für Tag gerne zur Arbeit – bis zu seinem Ruhestand 2008.

Maximal dreimal im Jahr besuchen er und seine Frau Edith, die als Finanzbuchhalterin das Büro der Lynx-Mine leitete, ihre alte Heimatstadt München. Dort treffen sie Familie und Freunde, wandern in den Ammertaler Alpen, gehen in den Biergarten oder in ein 1860er-Fußballspiel. „I bin scho no a richtiger Bayer“, stellt Wilfred Matthes in gemütlichem Altmünchner Dialekt klar. Ein Leben in Deutschland kann er sich trotzdem nicht mehr vorstellen – allein schon des Schnees wegen.



Produktionsfaktor Strom sicherte dem Werk den Weiterbestand

Mit dem Kriegsende kamen auf die Graphitwerke Kropfmühl neue Herausforderungen zu. Die unzureichende Versorgung mit Strom machte der Graphitproduktion schwer zu schaffen, so dass das Unternehmen 1920 mit der Passauer Grafitwerke AG fusionierte. Gegründet 1913 von der Friedrich Krupp AG Essen, hatte die Gesellschaft während des Kriegs vorrangig den Graphitbedarf ihres Mutterunternehmens und diverser Tochtergesellschaften gedeckt. Nun legte die Krupp AG Aktien im Wert von 500.000 Mark in die Graphitwerk Kropfmühl AG ein. Dadurch konnte das Unternehmen nicht nur in die produktionswichtige Elektrizitätsversorgung investieren – dank der Fusion besaß die GK erstmals eine eigene Wasserkraftanlage -, sondern erstmals auch in sein Transportwesen.

Verkehrstechnisch war der südliche Bayerische Wald im beginnenden 20. Jahrhundert schlecht erschlossen. Bis 1914 brachten Pferdefuhrwerke jeweils nur geringe Mengen an Graphit von Kropfmühl zu den Donauschiffen nach Oberzell. Die erhöhte Nachfrage nach Graphit und dessen gesteigerte Förderung während des Kriegs erforderten jedoch den Abtransport direkt von der Grube in verschiedene Städte Deutschlands. 1916 nahm die Passauer Grafitwerke AG eine dampfbetriebene Schmalspurbahn zum Umladebahnhof Schaibing in Betrieb. Die Graphitwerk Kropfmühl AG hingegen musste sich mit einer pferdebetriebenen Rollbahn begnügen. Erst mit der finanziellen Einlage der Krupp AG 1920 gelangte die so genannte „Aubachtalbahn“ in den Besitz der Graphit Kropfmühl AG. Sie diente bis 1968 als Transportmittel.

Danach transportierten Lastkraftwagen den Graphit von Kropfmühl zum Schaibinger Bahnhof – und später ab Werk in alle Welt. Während die Graphitwerke Kropfmühl die Wende ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts besser als erwartet überstanden, blieb die Ehe der Langheinrichs auf der Strecke. Nachdem Anna Langheinrich die Liaison ihres Gatten mit einer Münchner Schauspielerin aufgedeckt hatte, reichte sie die Scheidung ein. Die Trauer über das missglückte Eheleben indes hielt sich in Grenzen: Prompt nach der Urteilsverkündung am 26. März 1919 am Landgericht München verabredeten sich Anna und Max Langheinrich zum Scheidungsfrühstück im Verwaltungssitz der Graphitwerk Kropfmühl AG in der Schwabinger Friedrichstraße 34. Beim Brunch mit dabei: die beiden Anwälte und der bildhübsche Scheidungsgrund. Freundschaftlich saß die Runde beisammen und stieß mit Champagner auf eine glückliche Zukunft an.

Noch einige Jahre lebten die Langheinrichs mit ihrem 1907 geborenen Sohn Frank Anton auf der dritten und vierten Etage ihres Hauses in der Friedrichstraße zusammen – bis ein Schlaganfall Ende Dezember 1923 Max Langheinrichs Leben nach nur 54 Jahren beendete. In Kropfmühl war die Trauer um den charismatischen Architekten groß, galt er doch als sympathischer und hilfsbereiter Mensch mit überragender technischer Begabung. Auch Anna Langheinrich kam nur schwer über den Verlust ihres Ex-Mannes hinweg. Mit seinem Tod übernahm sie die alleinige Vorstandschaft der Graphitwerk Kropfmühl AG.

„Frei gestaltete“
Werksansicht um 1930



Anna Langheinrich



Aubachtalbahn in der
Station Schaibing, um 1925



Schwimmhalle im Kurmittelhaus von Meran, 1907



Max Langheinrichs architektonisches Erbe

Max Langheinrich kam von Hof über Ingolstadt nach München, wo er zu Beginn seiner Architektenlaufbahn im Büro der renommierten Baumeister Friedrich von Thiersch und Martin Dülfer angestellt war. Wie seine Lehrer vertrat Langheinrich den Münchner Jugendstil, der als regionale Besonderheit vier Strömungen verband: das floral-dekorative Sujet, die barockisierende und klassizistische Mischform sowie den „architektonischen Jugendstil“ Martin Dülfers. Max Langheinrich gestaltete seine Fassaden gerne bunt – ein weiteres Merkmal des Münchner Jugendstils, da andernorts die Fassaden ausnahmslos hell bzw. blendend weiß ausgeführt wurden.

Zahlreiche von Max Langheinrich konstruierte Bauten, vor allem im Münchner Stadtteil Schwabing, sind noch heute in ihrer Originalpracht erhalten und stehen unter Denkmalschutz. Das Gasthaus „St. Franziskus“ nahe des Herzogparks zum Beispiel, das Langheinrich 1906 errichtete. Den Plan zu dem mächtigen Eck-Wohnhaus im barockisierenden Stil mit Restauration im Erdgeschoß hatte der Architekt im März 1905 bei der Lokalbaukommission München eingereicht. Die fein gearbeiteten Jagdszenen-Reliefs zieren noch heute die Fassade und ein Lokal im Parterre bewirbt nach wie vor Gäste.

Max Langheinrichs aufsehenerregendstes Bauwerk indes thront im Zentrum von Meran: Das ehemalige Kurmittelhaus zählt zu den prächtigsten Jugendstilkomplexen Europas und beeindruckt in seiner Monumentalität und Ornamentik Besucher aus aller Welt. Max Langheinrich hatte den Auftrag zur Konstruktion des Gebäudes über einen Wettbewerb ergattert und damit seine Kreativität einmal mehr unter Beweis gestellt. Er entwarf ein dreistöckiges Gebäude, das eine riesige Glaskuppel überdachte. Dem Eingangsbereich lagerte Langheinrich einen eleganten, halbkreisförmigen Säulengang vor, der über eine reich verzierte Marmortreppe zur Bel Étage des Hauses führt. Dort befanden sich ein Wartesaal und etliche Kursäle für die unterschiedlichsten Anwendungen. Das Meraner Kurmittelhaus wurde in einer Rekordbauzeit von eineinhalb Jahren errichtet und am 13. Oktober 1907 eröffnet. Heute sind dort der städtische Bürgersaal, eine Betreuungsstätte für Senioren sowie ein Kindergarten untergebracht.

Max Langheinrich als Architekt: Die Bierstube St. Franziskus in der Mauerkircherstraße am Herzogpark in München.

Labor im Graphitwerk Kropfmühl in den 1920er Jahren. | Die harte Arbeit der Bergleute untertage.



Wenzel Králs Flotation führte das Werk aus der Krise

In Deutschland war die Inflation zwischenzeitlich ihrem Höhepunkt entgegengesteuert. Weil Graphitimporte aus dem Ausland mit Papiermark nicht mehr bezahlt werden konnten und der Binnenmarkt dadurch den einheimischen Produzenten vorbehalten war, blieb die Branche zunächst von der Geldentwertung und ihren Folgen verschont. Mit dem Übergang von der Inflation in geregelte Wirtschaftsverhältnisse kam jedoch der Absatz zum Stillstand. Das Geld war knapp und die Kunden, die aufgrund des Milliardenkaumels Graphit gehortet hatten, lebten von ihren Vorräten. Das Werk Kropfmühl stürzte in eine schwere Krise und stand 1924 das halbe Jahr lang still.

Mit dem Brief eines gewissen Wenzel Král aus dem böhmischen Budweis schien ein paar Monate später die Rettung in Sicht. Král bot seine Dienste als Fachmann der Graphitaufbereitung an - nach einem bislang geheimen Verfahren, das er selbst entwickelt und ausgearbeitet hatte. Anna Langheinrich zeigte Interesse und lud Wenzel Král nach Kropfmühl ein. Er kam mit einem Handkofferchen voller Flüssigkeiten, bat um etwas Graphitstaub minderer Qualität sowie einige Laborschalen und reinigte das Material hinter verschlossenen Türen. Das Ergebnis begeisterte: Der Graphit wies nach seiner Verbrennung im Ofen einen deutlich erhöhten Kohlenstoffgehalt nach. Anna Langheinrich schloss einen Vorvertrag mit Wenzel Král ab und bat um weitere Experimente – diesmal mit Zuschauern aus dem Betrieb. Weil Králs Versuche allesamt zufriedenstellend ausfielen – sein Arbeitszeugnis vom 23. Juli 1934 legt nahe, dass er die Flotation nach dem Besselschen Verfahren im Laufe der Jahre verfeinert und mit Hilfe einer modernen Schwimmaufbereitungsmethode perfektioniert hatte -, wurde

er kurz entschlossen als technischer Betriebsleiter engagiert. Nach weiteren umfassenden Versuchen, Nach- und Verbesserungen baute Wenzel Král 1927 eine Flotationsanlage im Graphitwerk Kropfmühl ein. Sie galt in Fachkreisen als technische Sensation – was Ingenieure anderer deutscher Aufbereitungsmaschinenfabriken bei ihren Besuchen in Kropfmühl stets anerkennend bestätigten.

Weil die Flotation mehr Roherz verarbeiten konnte als die Grube in Kropfmühl zu liefern imstande war, investierte Anna Langheinrich in die Grube Kollowitz nahe Netolice in Böhmen. Sie lieferte schwefelfreies Pudergraphit, der kohlenstoffreicher war als das Erz aus Kropfmühl. Doch was sich zunächst als lukratives Geschäft anließ, stellte sich nur wenige Monate später als Fehlschlag heraus: Wegen ständig steigender Betriebskosten wurde die Grube Kollowitz Ende 1927 wieder geschlossen und die Graphitwerke Kropfmühl blieben auf 33.000 Reichsmark uneinbringlicher Außenstände sitzen.

Anna Langheinrich scheiterte und zog sich zurück

Das Jahr 1927 endete für Anna Langheinrich auch in privater Hinsicht fatal: Neben der Grube Kollowitz besiegelten weitere Fehlspekulationen den finanziellen Zusammenbruch der Vorstandsvorsitzenden. Anna Langheinrichs privates Aktienkapital hatte alle ihre Kredite bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank gesichert. Das wirtschaftliche Desaster des Graphitwerks Kropfmühl zwang Anna Langheinrich nunmehr, ihren Aktienblock zu verkaufen und vom Vorstand

der Graphitwerk Kropfmühl AG zurückzutreten. Als ihr Nachfolger wurde der Jurist Dr. Alfred Neustätter bestimmt, der dem Unternehmen bereits seit 1918 angehörte und Anna Langheinrichs vollstes Vertrauen genoss. Auf Bitten des Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Carl Schad sollte Neustätter die finanziellen Angelegenheiten Anna Langheinrichs dergestalt ordnen, dass der Name der Familie in Anerkennung ihrer Verdienste um die Grube Kropfmühl unbeschadet blieb – was Neustätter auch gelang. Anna Langheinrich lebte nach ihrem Rückzug aus dem Unternehmen einsam in Italien. Sie starb am 5. Mai 1931 in einer Privatklinik in München – zwar im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte, jedoch halbseitig gelähmt und von Schmerzen gequält.



Wenzel Král,
Betriebsleiter von
1926 bis 1934

AUS DER KRISE IN DEN KRIEG

Der New Yorker Börsenkrach im Oktober 1929 setzte den Auftakt zur Weltwirtschaftskrise, die den Rückgang der industriellen Produktion, des Welthandels, der internationalen Finanzströme sowie die Zahlungsunfähigkeit vieler Unternehmen nach sich zog. Im Zuge der globalen Krise geriet auch die Graphitwerk Kropfmühl AG in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die aus dem Rütgers-Konzern hervorgegangenen Vereinigten Graphit- und Tiegelwerke boten ihrem Kropfmühler Konkurrenten die Fusion an. Dass die Übernahme verhindert werden konnte, lag mitunter an großzügigen Krediten der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank – vorrangig jedoch an einem klugen strategischen Schachzug des kaufmännischen Vorstands Alfred Neustätter:

Durch die Aufbereitung alter Halden der Graphitwerk Kropfmühl AG, die zum Teil einen noch höheren Kohlenstoffgehalt nachwiesen als das aktuell zu fördernde Roherz, konnte Neustätter die Betriebskosten senken, folglich die Preise der Vereinigten Graphit- und Tiegelwerke unterbieten und den Wettbewerber allmählich aus dem Markt drängen. Dass die Graphit- und Tiegelwerke keine flotationsfähigen Halden besaßen und ihre Nassaufbereitung

der Kropfmühler qualitativ nicht annähernd gleichkam, beschleunigte Neustätters Offensive überdies. Das Graphitwerk Kropfmühl gewann die Oberhand und konnte mittels aktiven Auslandsmarketings neue Absatzmärkte erschließen. Großbritannien wurde zu einem der Hauptabnehmer des Kropfmühler Graphits im Ausland: Die Ever Ready Co. Ltd. bestellte jährlich tausende von Tonnen und verarbeitete das Erz bis 1932/33 in Fabriken in England und Australien.

Danach dominierten preisgünstigere Anbieter aus Norwegen den britischen Markt und das Interesse an bayerischem Graphit sank. Der Kropfmühler Unternehmensleitung wurde das Grafitverk Skaland südwestlich von Tromsø zum Kauf angeboten, doch aufgrund der weiten räumlichen Trennung beider Gruben und negativer Gutachten diverser Bergbausachverständiger schlug Vorstand Alfred Neustätter die Offerte aus.

Stattdessen erwarb die Graphitwerk Kropfmühl AG 1932 die Vereinigten Graphit- und Tiegelwerke. Das Chemieunternehmen Rütgers brachte seine Gruben und Verarbeitungsbetriebe ins neue Unternehmen ein und kaufte Stammaktien im Wert von 300.000 Mark. Nachdem die Graphitwerk Kropfmühl AG noch die letzten Felder und Betriebe aus bäuerlichem Privatbesitz erworben hatte, konnte das Grubenfeld Kropfmühl konsolidiert und mit dem Grubenfeld der einstigen Graphit- und Tiegelwerke zusammengelegt werden. Der deutsche Graphitbergbau lag nun in einer Hand, war neu geordnet und konnte aussichtsreich für die Zukunft aufgestellt werden.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 jedoch brachen für die Leitung der Graphitwerk Kropfmühl AG unerfreuliche Zeiten an – gerade auch, was den vom neuen Regime propagierten Umgang mit Menschen anbelangte, die nicht den ideologischen Vorstellungen der Nazis entsprachen. Der zwischenzeitlich zum Betriebsdirektor aufgestiegene Tscheche Wenzel Král und der kaufmännische Vorstand Dr. Alfred Neustätter wurden Opfer einer Pressekampagne, die zunächst zwar gestoppt werden konnte, in deren späterer Folge Wenzel Král jedoch seine Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung verlor. Laut Bescheid des Bezirksamts Wegscheid vom 27. April 1934 *„[...] wird dem Direktor Wenzel Kral im Hinblick auf die besonderen Umstände des Falls letztmals Aufenthaltserlaubnis bis 31. Juli 1934 erteilt. Eine weitere Aufenthaltserlaubnis ist im Hinblick auf das Schreiben des Landesamts Bayern vom 12.3.1934 ausgeschlossen[...]“*.



Anna Langheinrich, gezeichnet
von Max Langheinrich während
einer Aufsichtsratssitzung 1917

Verfolgt und vertrieben: Das Schicksal Alfred Neustätters

Als Jude war auch Dr. Alfred Neustätter unerwünscht. 1933 bereits seiner Zulassung als Rechtsanwalt am Landgericht München beraubt, gipfelte die Situation am 3. November 1937 in einem Eklat auf dem Kropfmühler Werksgelände. Alfred Neustätter sollte einen Beauftragten des Rohstoffamts Berlin durch den Betrieb führen – sehr zum Missfallen der damaligen Werksleitung und einiger in Hitlers Gefolgschaft organisierten Arbeiter. Sie kündigten an, ihre Tätigkeit sofort niederzulegen, sollte der Jude Neustätter das Firmengelände betreten. Tatsächlich heulten die Werks sirenen bei seinem Eintreffen und die Arbeiter traten in Streik. Als Alfred Neustätter das Betriebsgelände nach mehrmaliger Aufforderung nicht umgehend verließ, jagte ihn die Belegschaft unter Schmährufen sowie mit Fußtritten und Steinwürfen vom Platz.

Obwohl der Aufsichtsrat den Anstellungsvertrag Alfred Neustätters noch im Mai 1937 für weitere dreieinhalb Jahre als unkündbar bestätigt hatte, trat Neustätter Ende 1937 nach zehn Jahren im Amt des alleinigen Vorstands der Graphitwerk Kropfmühl AG zurück. Im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium war er zwar weiterhin im Unternehmen angestellt, fortan aber nur noch beratend tätig. Mündlich wurde festgelegt, dass Neustätters vertragliche Vereinbarungen mit der Graphitwerk Kropfmühl AG, mit der Passauer Grafitwerke AG und der Vereinigten Graphit- und Tiegelwerke Obernzell AG inhaltlich unverändert fortgesetzt werden.

Laut Protokoll der Aufsichtsratssitzung vom 13. April 1938, der Alfred Neustätter als Berichterstatter beiwohnte, hat „Herr Dr. Neustätter [...] sein Amt als Vorstand zu Ende 1936 [falsch: 1937 ist korrekt, Anm. d. Red.] zur Verfügung gestellt,

sich aber bereit erklärt, weiterhin für die Gesellschaft tätig zu sein. Im Namen des Aufsichtsrats spricht Herr Dr. Schad Herrn Dr. Neustätter den Dank dafür aus, dass er seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse dem Unternehmen auch weiterhin zur Verfügung stellt.“

Weil das nationalsozialistische Regime zwischenzeitlich die gesetzliche „Arisierung“ gestartet hatte, wonach die Zwangsenteignung jüdischen Besitzes und jüdischer Unternehmen planmäßig zu beschleunigen sei, teilte Aufsichtsratsvorsitzender Kommerzienrat Freyer Alfred Neustätter im Oktober 1938 mit, dass das Gremium die Auflösung seiner Verträge mit allen drei Gesellschaften plane. Hitlers Forderung nach Entlassung nicht-arischer Angestellter werde immer größer und die Graphitwerk Kropfmühl AG könne die Vertragsvereinbarungen nicht mehr erfüllen. Neustätter erhob daraufhin Anspruch auf insgesamt 90.000 Reichsmark, da die Aufrechterhaltung seiner Verträge samt halbjährlicher Kündigungsfrist bis Mitte 1941 gelte.

Man einigte sich darauf, die Monatsbezüge des einstigen kaufmännischen Vorstands zu staffeln: Bis Ende 1938 sollte Neustätter sein Gehalt unverändert ausbezahlt bekommen und zudem eine Weihnachtsgratifikation in Höhe von 2000 Reichsmark sowie eine Jahrestantieme in Höhe von 3000 Reichsmark erhalten. Ab Januar 1939 reduziere sich der Monatsbezug Neustätters auf 1250 Reichsmark und von Januar 1940 bis zu seinem vereinbarten Ausscheiden am 30. Juni 1941 auf 1000 Reichsmark. Während der Dauer der Bezüge dürfe Neustätter zwar einer Nebenbeschäftigung nachgehen, für ein Konkurrenzunternehmen im Graphitgeschäft tätig zu werden, wurde ihm jedoch untersagt.

In den Novemberpogromen 1938 fanden die staatlich organisierten Gewaltmaßnahmen gegen jüdische Mitbürger landauf, landab ihren Höhepunkt. Auch Alfred Neustätter wurde Opfer der Hetzjagd und noch in der Nacht auf den 10. November ins Konzentrationslager nach Dachau verbracht. Schon fünf Tage später ordnete der Hauzenberger NSDAP-Kreisleiter an, Dr. Neustätter ohne Anspruch auf Pensions- oder Abfindungszahlungen aus der Graphitwerk Kropfmühl AG zu entlassen. In seinem Schreiben vom 15. November 1938 an den technischen Vorstand Dr. Julius Speidel nahm er auf die infolge der Reichspogromnacht erlassene Verordnung von Generalfeldmarschall Hermann Göring Bezug, wonach ein Jude „[...] nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit sein [kann]. Ist ein Jude als leitender Angestellter in einem Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden. [...] Es dürfte also nach dieser Verordnung möglich sein, dass Sie [Dr. Julius Speidel, Anm. d. Red.] die Kündigung an den Juden Dr. Neustätter aussprechen. [...] Die in der Verordnung eröffnete Möglichkeit der Kündigung entbindet Ihre Firma von der Notwendigkeit, an Dr. Neustätter Pension oder Abfindung zu zahlen. Die dadurch freiwerdenden Beträge können äußerst nützlich im Werk verwendet werden, in erster Linie zur Durchführung wichtiger sozialpolitischer Maßnahmen, so der von Ihnen geplanten, weil dringend notwendigen Errichtung einer Waschkäue.“

Zwar wurde Alfred Neustätter am 29. November 1938 aus dem KZ Dachau entlassen, doch sein Weg zurück zur Graphitwerk Kropfmühl AG war verbaut. Obgleich der Aufsichtsrat Neustätters Abfindungsmodalitäten am 13. Dezember 1938 einmal mehr diskutierte, wurde dem einstigen Vorstand

die Auszahlung der vereinbarten Summen verweigert. Erst sollte die Erlaubnis der Devisen- und Überwachungsstelle München vorliegen, die für Kapitalüberweisungen an frühere jüdische Angestellte zuständig war. Angesichts der aussichtslosen Situation gab Alfred Neustätter dem Aufsichtsrat am 27. Januar 1939 seinen Verzicht auf weitere Bezüge bekannt, forderte jedoch Ansprüche in Höhe von mehr als 7000 Reichsmark aus dem Verkauf von Patenten an die Firma Baumgarten in Wildstein ein, die ihm die Gesellschaft 1942 und `43 ausbezahlte.

Für Dr. Alfred Neustätter und seine Frau Johanna war Deutschland mittlerweile ein unsicheres Pflaster geworden. Am 27. April 1939 verließen sie München und flohen über Zürich, Paris und Dünkirchen nach Dover. Drei Tage später traf das Paar in London ein. Per Schiff reiste Alfred Neustätter mit seiner Frau im Herbst 1939 nach Colombo in Ceylon, wo er für eine Graphitgesellschaft beratend tätig werden sollte. Der Vertrag kam jedoch nie zustande, stattdessen blieb Neustätter arbeitslos. Von Heiligabend 1940 bis 4. März 1941 waren die Neustätters auf der Isle of Man interniert. Im September 1943 nahm Alfred Neustätter eine Beschäftigung bei Lavino Ltd., dem Londoner Vertriebspartner der Graphitwerk Kropfmühl AG, an – zunächst als Supervisor in einer Fabrik bei Manchester, später im Büro der Mineralienabteilung.

Barbara-Zug in Hauzenberg. Hinter der Fahnnensektion rechts schreiten Wenzel Král (mit Melone) und Dr. Alfred Neustätter (mit Zylinder), um 1930.



Dr. Alfred Neustätter (Passfoto)



Der Schwiegervater: Siegfried Jacoby

Alfred Neustätters Schwiegervater Dr. Siegfried Jacoby war ein Schulfreund des Schriftstellers Max Halbe, der wiederum eng mit Frank Wedekind und dem Ehepaar Max und Anna Langheinrich befreundet war. Jacoby unterhielt eine Kanzlei in der Münchner Augustenstraße, in der auch Alfred Neustätter als Rechtsanwalt arbeitete. In der Anfangszeit der neu gegründeten Graphitwerk Kropfmühl AG nahm Siegfried Jacoby regelmäßig an den Aufsichtsratssitzungen teil, ohne jedoch dem Gremium als ordentliches Mitglied anzugehören. Er war Anna Langheinrichs juristischer Berater und vertrat die Aktiengesellschaft in diversen Rechtsstreitigkeiten.

Mit Bescheid vom 12. Juli 1954 bestätigte das Bayerische Landesentschädigungsamt München Alfred Neustätters Anspruch auf Kapitalentschädigung für seinen erlittenen „Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen“. Der Freistaat Bayern bezahlte Neustätter 15.000 D-Mark aus. Von der Graphitwerk Kropfmühl AG erwirkte Alfred Neustätter 9000 D-Mark Entschädigung. Seine Ansprüche auf Schaden an Vermögen und Eigentum waren davon nicht berührt – weswegen Johanna Neustätter am 26. Oktober 1957 erneut um Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts ersuchte und begründete:

„Zur Erwerbslosigkeit meines Mannes kam als besondere Belastung hinzu, dass unser gesamter Hausrat und unsere Winterkleidung in Holland, wohin wir sie 1939 zur Einlagerung verbracht hatten, von der deutschen Besatzungsmacht beschlagnahmt wurden. Wir lebten in geliehenen Moebeln, die 1946 dem Eigentüemer nachgesandt werden mussten, der nach Amerika gezogen war. Um unsere Dachwohnung bestehend aus zwei Zimmern, Kueche und Bad einrichten zu können, musste mein Mann Lavino um ein Darlehen von £ 200 bitten, das ihm zinslos gewährt wurde unter der Bedingung, dass die Rueckzahlung in Monatsraten von £ 10 sofort beginne. Somit erhielt mein Mann monatlich £ 40 in Bar ausbezahlt vom 1. Maerz 1946 bis zum 31. Oktober 1947. Ich erinnere mich noch, wie erleichtert wir waren, als wir mit Eingang der von Kropfmühl bezahlten DM 9000 in der Lage waren unsere Schulden abzudecken.“

Erst 1962 gewährte die Oberfinanzdirektion München Johanna Neustätter knapp 80.000 D-Mark Entschädigungszahlung nach dem Bundesrückerstattungsgesetz. Alfred Neustätter war zu dieser Zeit bereits sieben Jahre tot.

Er starb am 5. Juli 1955 64-jährig an den Folgen eines Herzversagens und eines Magen-Karzinoms.

Zweiter Weltkrieg: Gleichschaltung und Höchstproduktion

Schon vor 1939 hatte das Graphitwerk Kropfmühl Vorkehrungen für den nahenden Krieg getroffen und kraft „Gleichschaltungsgesetz“ sein gesamtes Betriebsgeschehen nach den Vorstellungen des NS-Regimes ausgerichtet. Das neu gebaute Graphitlager wurde vor Fliegersicht getarnt und vor Luftangriffen geschützt. Der so genannte „Lugerstollen“ wurde als Schutzunterkunft für die Belegschaft und die Bevölkerung präpariert und ein Großteil übertägiger Werksanlagen nach Untertage verlegt.

Weil Graphit für die Rüstungsindustrie unentbehrlich war, die Produktion infolgedessen beständig wuchs und der Rohstoff nur im Passauer Graphitgebiet zur Verfügung stand, wurde das Werk zwischen 1939 und 1945 ununterbrochen ausgebaut. Die bekannten Lagerstätten im Ostfeld wurden maximal ausgebeutet. Dank ergiebiger Neuaufschlüsse wurde 1942 das Dreifache der geplanten Jahresförderung erzielt. Zur Erkundung neuer Lagerstätten und Erschließung weiterer Abbaugebiete finanzierte der Staat umfangreiche Explorationsarbeiten. Die geologischen Untersuchungen konzentrierten sich nun auf zwar bekannte, aber bislang zu wenig beachtete Graphitvorkommen und erstreckten sich bis Haselbach westlich von Passau.

Als deutsche Truppen 1940 Norwegen besetzten, wurde dem Betrieb in Kropfmühl das Graphitwerk Skaland rund 300 Kilometer nördlich des Polarkreises unterstellt. Im selben

Jahr kamen erste Kriegsgefangene, ab 1942 auch mehrere hundert so genannte „Ostarbeiter“ aus Russland, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und der Ukraine nach Kropfmühl. Laut Aufsichtsratsprotokoll vom 28. April 1944 wurden *„für die Unterbringung dieser Ostarbeiter [...] eine Fachwerkbaracke von 36x8 m Grundfläche sowie eine Waschküche und sanitäre Einrichtungen aufgestellt. Die Baracke wurde für die einzelnen Familien, die bis zu 10 Köpfen betragen, in Einzelräume unterteilt und ein Aufenthaltsraum vorgesehen. Die Arbeitsleistung der Ostarbeiter ist [...] befriedigend, z.T. sogar gut.“*

Um den großen Graphitbedarf der Rüstungsindustrie weiterhin decken zu können, hatte die Graphitwerk Kropfmühl AG 1942 im deutsch besetzten Mariupol, der wirtschaftlich mitunter bedeutsamsten Hafenstadt der Ukraine, ein Graphitwerk untersucht – mit zufriedenstellendem Ergebnis, wie OBERINGENIEUR und späterer technischer Vorstand Kurt Erhard dem Aufsichtsrat in seiner Sitzung am 2. Dezember 1942 berichtete. Fortan verwaltete die Graphitwerk Kropfmühl AG die Grube in Mariupol treuhänderisch und förderte innerhalb von drei Monaten 200 Tonnen Graphitkonzentrat mit einem Kohlenstoffanteil von rund 70 Prozent – bis sowjetische Truppen die Gegend um Donezk im September 1943 von der deutschen Wehrmacht befreiten und das Werk im Zuge der militärischen Ereignisse aufgegeben wurde.

Am 13. Juli 1944 zerstörte ein Bombenangriff der 8th United States Army Air Forces auf München das Verwaltungsgebäude der Graphitwerk Kropfmühl AG in der Schwabinger Friedrichstraße 34. Das Haus brannte bis auf seine Grundfesten nieder – und mit ihm fast alle betrieblichen Unterlagen. Lediglich die Buchhaltung blieb verschont: Sie war zum Zeitpunkt des Fliegerangriffs in einem Ausweichbüro untergebracht.

Unterdessen war die Produktion in Kropfmühl auf Hochtouren weitergelaufen. Bis Ende 1944 bauten ca. 550 Arbeiter in Zehn-Stunden-Schichten Graphit ab und steigerten die Absatzmenge um elf Prozent im Vergleich zum Vorjahr auf 8000 Tonnen. Gleichzeitig schrumpften nach und nach die Vorräte an wichtigen Betriebsstoffen wie Koks, Sprengstoff, Papiersäcke und Soda als bedeutendste Flotationsreagenz, so dass die Produktion ab März 1945 deutlich zurückgefahren werden musste. Auch der Abtransport des Endprodukts stellte sich als zunehmend problematisch heraus. Laut Monatsbericht vom März 1945 sei es *„[...] infolge der dauernden Störung der Bahnlinien und dadurch verfügbarer Rückhalts-Bahnsperren [...] nicht möglich, einzelne Waggonladungen abzufertigen. Nur eine beschränkte Anzahl von Frachtgütern konnte merkwürdigerweise zum Versand kommen.“*

Der von uns seit dem Januar beantragte Fernzug für die Schmelztiegelindustrie ist durch die Beschädigung der Bahnanlagen bis Mitte Februar nicht gestellt worden; ein erneuter Antrag von uns am 17.2. bei der Reichsbahndirektion Regensburg wurde von dort aus mit eindringlicher befürwortender Unterstützung des Rüstungskommandos an das Reichsverkehrsministerium Berlin weitergeleitet, das sich die Entscheidung in der Gestellung von Fernzügen vorbehalten hat.

Bis heute, den 8.3.45, liegt diese Entscheidung [...] noch nicht vor. Wir werden daher nach Fühlungnahme mit dem Rüstungskommando Regensburg einen Beauftragten nach Berlin entsenden, um dort beim Reichsministerium

für Rüstung und Kriegsproduktion von diesen Schwierigkeiten persönlich zu berichten und um Unterstützung beim Reichsverkehrsministerium Berlin nachzusuchen.

Der Fernzug war Ende Januar bereits genehmigt, konnte aber dann infolge der inzwischen eingetretenen Störungen auf der in Frage kommenden Bahnroute nicht durchgeführt werden.

Auch die Bemühungen des Beauftragten von den Dr. Alexander WACKER-Werken, für die wir bestens danken, haben leider bis heute keinen Erfolg gehabt.“

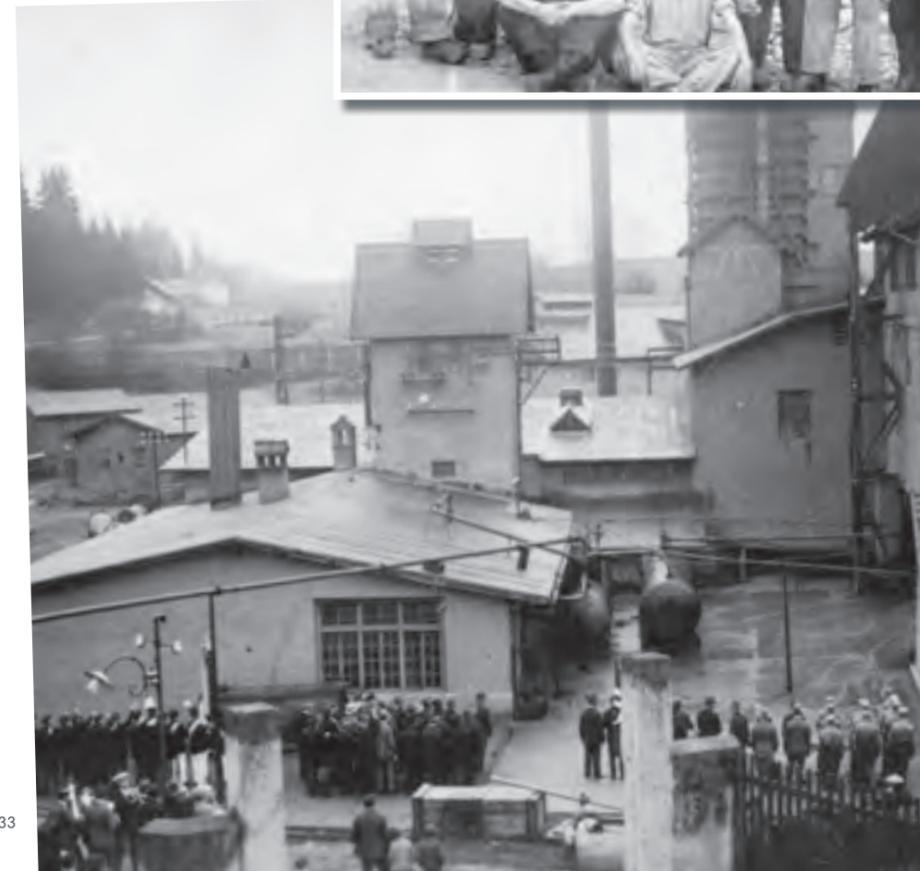
Aufgrund der misslichen Transport-situation blieb das Graphitwerk Kropfmühl auf dem Großteil seiner Produktion sitzen. Im März-Monatsbericht heißt es weiter:

„Der Lagerbestand hat sich infolge der geschilderten Verhältnisse auf nunmehr 2124 t versandfertige Ware erhöht. Unter Ausnutzung uns jetzt noch zur Verfügung stehender Lagermöglichkeiten werden wir jetzt noch etwa 4 – 500 t einlagern können [...]“.

Eine Erweiterung der Lagerkapazität war nicht mehr erforderlich: Mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen am 30. April 1945 wurde der Graphitbetrieb in Kropfmühl stillgelegt.



Bergwerksarbeiter



Belegschaft und Werksgelände, 1. Mai 1933

NEU ORIENTIEREN, NEU ORGANISIEREN: DIE NACHKRIEGSZEIT

Mit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht im Mai 1945 stand das besiegte, besetzte und weitgehend zerstörte Deutschland still. Auf der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 definierten die alliierten Besatzungsmächte die wirtschaftlichen und politischen Grundsätze für ihre künftige gemeinsame Deutschlandpolitik. Die Entmilitarisierung und Entnazifizierung sowie die Dekartellisierung und Demokratisierung standen dabei im Vordergrund. Die Deutschen lebten in einer „Zusammenbruchsgesellschaft“: Millionen von Männern befanden sich in Kriegsgefangenschaft und Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten strömten in die vier Besatzungszonen, in denen die Militärregierungen der Siegermächte die oberste Staatsgewalt ausübten.

Die Graphitwerk Kropfmühl AG war der amerikanischen Militärverwaltung unterstellt. Otto Ulrich, seit 1942 an der Seite Dr. Julius Speidels kaufmännischer Vorstand mit Sitz in der Unternehmensverwaltung München, erinnerte in einem Bericht an den Aufsichtsrat vom 12. Juni 1948 an die Wochen nach der Kapitulation:

„Zur Zeit der Invasion haben wir nur wenige Tage mit der Arbeit ausgesetzt und haben die dann folgende tote Zeit benützt, unsere Unterlagen in Ordnung zu bringen, Betriebsübersichten zusammenzustellen und damit die Grundlage zu schaffen, um für einen neuen Anfang gerüstet zu sein.“

Nachdem die Amerikaner Ulrich eine provisorische Arbeitserlaubnis ausgestellt hatten, besuchte er im Juli 1945 das Werk in Kropfmühl. Obwohl dort das Magazin geplündert worden war, hatte der Betrieb keinen ernsthaften Schaden erlitten. Jedoch wurden alle Arbeiter und Angestellten, die einst der NSDAP angehört bzw. Hitlers Partei nahe gestanden hatten, kurze Zeit nach Kriegsende entlassen – einschließlich Vorstand Julius Speidel Ende Oktober 1945. Qua Gesetz war ihm eine Forderungsklage nach Abfindung untersagt, zumal sich Speidel mit der fristlosen Kündigung einverstanden erklärt hatte. Seine späteren Bemühungen um Schadenersatz schmetterte das Arbeitsgericht München ab. Vorstand und Aufsichtsrat der Graphitwerk Kropfmühl AG billigten dem ehemaligen technischen Direktor dennoch Unterstützung zu: Zwischen



Otto Ulrich und Kurt Erhard, um 1950

Oktober 1948 und August 1951 erhielt Julius Speidel 300 Mark monatlich, von September `51 bis Jahresende 1955 400 Mark. Überdies bekam Speidel in unregelmäßigen Abständen Honorare für die Erstellung von Gutachten, für Beratungen in technischen Angelegenheiten oder Beiträge in Fachzeitschriften.

Im Auftrag der US-Militärverwaltung Regensburg beschlagnahmte ein Major Prince am 4. Oktober 1945 das Münchner Büro der Graphitwerk Kropfmühl AG nach dem Kontrollratsgesetz 9 vom 20. September `45. Dessen Artikel I besagte,

dass „die gesamten in Deutschland gelegenen industriellen Anlagen, Vermögen und Vermögensbestandteile jeglicher Art, die am 8. Mai 1945 oder nach diesem Zeitpunkt im Eigentum oder unter der Kontrolle der I.G. Farbenindustrie AG standen, [...] beschlagnahmt [sind], und alle diesbezüglichen Rechte auf den Kontrollrat über[gehen]“.

Otto Ulrichs erste Beweisführung, dass die Graphitwerk Kropfmühl AG zu keinem Zeitpunkt mit der I.G. Farben in Verbindung gestanden hatte, hielt vor Major Prince nicht stand. Vielmehr musste die Verwaltung umfangreiche Berichte erstellen, die die Entwicklung des Unternehmens seit seiner Gründung dokumentierten und sämtliche Betriebszahlen von 1938 an auflisteten. Wohl aufgrund der zügigen Offenlegung sämtlicher Daten aus dem Geschäftsverkehr gestattete Major Prince die baldige Wiederaufnahme der gewohnten Verwaltungstätigkeiten und schlug Otto Ulrich bei seinem Vorgesetzten Oberst Lord als Treuhänder für die Graphitwerk Kropfmühl AG vor – eine Position, die Ulrich vor größeren Schwierigkeiten bewahrte, wie er in seinem Bericht an den Aufsichtsrat 1948 darlegte:

„Von da ab hatte ich bis jetzt nur mit Oberst Lord zu tun und niemals habe ich eine Rüge oder ähnliches erhalten. Zweifellos war der Beschlagnahmeschutz von grossem Vorteil für das Unternehmen [...]“.

Zeitgleich mit Major Prince in München beschlagnahmte Major Rogers von der I.G.-Farben-Kontrollstelle Altötting das Werk in Kropfmühl. Ingenieur Julius Westermeier wurde als neuer Werksleiter eingesetzt. Nachdem der Personalstamm durch die Entlassung NSDAP-naher Arbeiter deutlich geschrumpft war,

ergänzte er die Belegschaft um Kriegsflüchtlinge – was laut Otto Ulrich jedoch nicht unproblematisch war: „Die Qualität dieses Personals ist mittelmässig und reicht an die Leistungen der früheren Angestellten bei weitem nicht heran. Außerdem fehlte, besonders beim technischen Personal, die Erfahrung im Graphitbergbau.“

Mit der Ernennung Otto Ulrichs zum Treuhänder der Werksverwaltung in München berief die US-Militärverwaltung Regensburg Ingenieur Westermeier zum Untertreuhänder für das Werk Kropfmühl. Nachdem Westermeier im März 1948 von der Graphitwerk Kropfmühl AG zur Süddeutschen Kalkstickstoffwerke A.G. nach Trostberg gewechselt war, übernahm Otto Ulrich seinen Aufgabenbereich.

Gut einen Monat nach der Beschlagnahmung des Werks gestattete die Militärregierung am 10. November 1945 die Wiederaufnahme der Produktion – allerdings nur unter der Bedingung, dass der Betrieb ohne fremde Geldmittel möglich sei. Nachdem sämtliche Maschinen überprüft und zum Teil aufwändig repariert worden waren, starteten 150 Mann unter und 180 Mann über Tage Mitte April 1946 mit der Förderung von Graphit. 2000 Monatstonnen waren zum Ziel gesetzt, mit lediglich 1500 Monatstonnen wurde die Rentabilitätsgrenze jedoch nicht erreicht. Von Mitte Dezember an stand das Werk still, es fehlte an Kohle und Strom. Erst im April 1947 wurde wieder Graphit abgebaut, wenngleich die Mannschaft die Vorgabe von 2000 Monatstonnen auch diesmal nicht erfüllte.

Otto Ulrich bemängelte die unzureichende Personalsituation: „Kein Werkmeister war da und Betriebsleiter wie Reparatur-

Ingenieur haben sich um die praktische Durchführung der Reparaturen kaum gekümmert und diese den Handwerkern überlassen. Die Folge war, dass übermässig lange Reparaturzeiten beansprucht wurden. Eine Ueberorganisation, die sich als Zettelwirtschaft zeigte, war vorhanden und die Laufereien erforderten in der Regel mehr Zeit, als die Arbeit.“



Reklame der Graphitwerk Kropfmühl AG in den 1950er Jahren

NATUR-Graphit KRISTALLIN

bekannt als **Bayerischer Graphit**

Zur Herstellung von Schmelzriegeln, Batterien, Bleistiften, ferner für Gießereizwecke etc.

FLOCKEN 93 - 99,9 % C;
PUDER 50 - 99,9 % C;
PUDER 200 bis 350 mesh
engl. bis SPEZIAL FEINHEIT

Export nach allen Ländern

GRAPHITWERK KROPFMÜHL & MÜNCHEN

MAX-JOSEPH-STR. 2 • RUF 50121 • DRAHT: KROPFMÜHL MÜNCHEN

Weil Otto Ulrich keine Möglichkeit sah, zu einer geregelten Betriebsarbeit und in der Folge zu höherer Produktion zu gelangen, stellte er als Ersatz für Julius Westermeier Oskar Sattmacher ein, einen Ingenieur mit Erfahrung im Kohlebergbau. Ebenfalls 1948 holte Ulrich den einstigen Werksleiter Kurt Erhard zurück und setzte ihn gleichberechtigt neben Sattmacher – in der Hoffnung, dass „durch die Wiedereinstellung des Herrn Erhard, der am 21. ds. Mts. seinen Dienst antreten wird, im Werk bessere Leistungen [erzielt werden]. Es wird im Werk vieles zu bereinigen sein und insbesondere der Ueberhang der Arbeitskräfte übertage. Auch unertage müssen bessere Arbeitsleistungen erzielt werden und zwar scheint mir das in der Hauptsache eine Frage des Aufsichtspersonals zu sein.“

Nachdem 1943 sämtliche Ausrichtungsarbeiten in der Grube eingestellt worden waren, konnte fünf Jahre später mit dem Hochbrechen eines Zwischenschachts begonnen werden. Den zuletzt übermäßigen Materialverbrauch über Tage sollten diverse Reparaturarbeiten eindämmen. Infolge des kriegsbedingten Ausfalls der Eisenbahnbrücke in Richtung Passau bereitete der Versand große Umstände: Die Lieferung musste mit dem Lastwagen nach Passau gebracht werden – oder zunächst via Kleinbahn nach Schaibing und von dort mit der Staatsbahn ins Donautal. Erst mit Eröffnung der neuen Donaubrücke am 14. Mai 1949 entfielen für das Graphitwerk die hohen Kosten für die komplizierten Transportwege.

Am 16. September 1948 erklärte das Bayerische Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung die Vermögenskontrolle bei der Graphitwerk Kropfmühl AG für beendet:

„Die ursprüngliche Annahme, dass es sich um IG-Farben-Vermögen handelt erwies sich als irrig. Die Untersuchung der Mil.Reg., die in Bezug auf die politische Belastung der Eigentümer geführt wurde ergab keine Gründe zur weiteren Kontrolle [...]“.

Es dauerte dennoch drei weitere Jahre, bis die Landeszentralbank die Vermögenssperre aufhob. Sie teilte der Graphitwerk Kropfmühl AG am 20. April 1951 mit, „dass Ihre Firma nicht unter die Gerichtsbarkeit dieses Amtes [der I.G. Farben Control Group, Anm. d. Red.] fällt, weil die im Jahre 1945 vom U.S. IG. Farben Control Officer durchgeführte Beschlagnahme im Jahre 1948 aufgehoben wurde, nachdem die Herrn Wolfgang Freyer, Dr. Johannes Hess und Dr. Bachmann [Aktionäre und Aufsichtsräte der Graphit Kropfmühl, Anm. d. Red.] eine eidesstattliche Erklärung abgegeben hatten, dass ihre Anteile am Graphitwerk Kropfmühl AG ihr eigenes Vermögen darstellen“.

Aufschwung und Vollbeschäftigung

Das Wirtschaftswunder in den 1950er Jahren verlieh Deutschland ein neues Selbstbewusstsein. Investitionen in Technologie und Maschinenbau kurbelten die Wirtschaft im Land neu an, schon bald herrschte Vollbeschäftigung. Auch die Produktion im Graphitwerk Kropfmühl lief auf Hochtouren. Durch den Ausbau der Wasserkraftanlage an der Erlau 1950/51 sicherte sich der Betrieb die permanente Stromversorgung und konnte außerdem größere Strommengen ins Überlandnetz einspeisen. Dennoch steckte das Unternehmen, mitunter infolge der Währungsreform 1949, in großen Absatzschwierigkeiten. Aufgrund hoher Kriegsbestände und Hortungskäufe zu Reichsmark-Zeiten orderten die Fabriken nur geringe

Mengen an Graphit. Der Inlandshandel blieb auf niedrigem Niveau. Zudem behinderte der im „Berliner Abkommen“ von 1951 geregelte Ost-West-Handelsvertrag sämtliche Kompensationsgeschäfte mit der Ostzone.

Vorstand und Aufsichtsrat debattierten über neue Wege in der Graphitindustrie und forcierten den Ausbau des Exports. Mit Erfolg: Hatte die Graphitexport aus Kropfmühl 1949 bereits das Dreifache des Exports von 1938 betragen, so erreichte sie zum Halbjahr 1950 bereits den Jahresumsatz von 1949. Sechs Jahre später, 1956, erhöhte sich der Exportanteil auf 46 Prozent des Gesamtabsatzes. Das Unternehmen lieferte in 40 Länder.

Zudem: Gemeinsam mit SIGRI (Siemens Elektrographit und Ringsdorff Werke, heute SGL Carbon), einem internationalen Hersteller von Kohlenstoff-Produkten, entwickelte die Graphitwerk Kropfmühl AG Graphite für Anwendungen in nuklearen Hochtemperaturreaktoren. Die Neue Zürcher Zeitung schreibt in ihrer Ausgabe vom 15. August 1957:

„Seit E. Fermi [Kernphysiker und Physik-Nobelpreisträger Enrico Fermi, Anm. d. Red.] den ersten Uranreaktor im Dezember 1942 in Chicago erfolgreich in Betrieb setzte, spielt Graphit als Moderator zur Abbremsung der bei der Urankernspaltung entstehenden schnellen Neutronen auf thermische Geschwindigkeit eine wichtige Rolle. [...] Seit kurzem beschäftigen sich die westdeutschen Graphitwerke Kropfmühl AG mit der Aufbereitung von Graphit für Reaktorzwecke. Ausgangsstoffe sind Erze, die etwa 20 Prozent Graphit in Form großer Kristallflocken enthalten. Der Graphit wird dem gemahlten Erz durch Flotationsmethoden entzogen, dann durch geheimgehaltene Spezialverfahren bei hoher Temperatur auf die notwendige hohe Reinheit gebracht.“

Bergmann, um 1950



Arbeiter beim Bau des GK Kraftwerks Erlau, 1950

Graphitwerk Kropfmühl, von Osten her gesehen, um 1950



Die Nutzung der Atomkraft als Energiequelle hatte am 20. Dezember 1951 in den USA begonnen, als im Experimental Breeder Reactor Number 1 im Bundesstaat Idaho erstmals Strom erzeugt wurde. Den Anstoß zum „Goldenen Atomzeitalter“ gab Amerikas Präsident Dwight D. Eisenhower in der Genfer UNO-Konferenz im August 1955. Er wollte die Welt vom Verzicht auf die Atombombe überzeugen und ihr stattdessen „Atoms for Peace“, die friedliche Nutzung der Kernenergie, schenken. Im Graphitwerk Kropfmühl lief die Forschung um die Herstellung nuklear verwendbaren Reinstgraphits auf Hochtouren. In aufwändigen Versuchen wurde kristalliner

Graphit aufbereitet, chemisch und thermisch gereinigt und dabei ein Kohlenstoffgehalt von 99,5 bis 99,9 Prozent erzielt. Die Hälfte der Produktion ging ins Ausland. Laut Jahresbericht 1958 des mittlerweile zum technischen Direktor beförderten Kurt Erhard erlitt jedoch „die weitere Entwicklung der Reinstgraphitverarbeitung zu Reaktorgraphit [...] durch die sehr schleppend durchgeführten Verhandlungen wegen der Durchführung der zur Kenntnis unseres Reaktorgraphits notwendigen Bestrahlungsversuche eine sehr unliebsame Verzögerung. Die Anlage stand die überwiegende Zeit des Jahres still.“ Oberstes Ziel für die Betriebsleitung war nun, die Rohstoff-

basis zu festigen und zu erweitern. Bereits seit 1955 wurde das Graphitvorkommen zwischen Untergriesbach und Wegscheid untersucht und bergmännisch erschlossen. Im Grubenfeld Ficht entstand ein neuer Förderschacht. Dort wurde das Erz zum Teil in großer Mächtigkeit angetroffen. Weil dessen Qualität jedoch nicht den Erwartungen entsprach, stellte die Werkleitung den Betrieb 1962 wieder ein. Die Graphit Kropfmühl streckte fortan weltweit ihre Fühler nach Graphitvorkommen aus und erkundete unter anderem Österreich, Norwegen, Marokko, Madagaskar, Ägypten, Kenia, Mosambik und Rhodesien (heute Simbabwe).

DER PIONIER ZWISCHEN HAMBURG UND HARARE

HEINRICH SCHÜTT BAUTE LYNX UND DIE KROPFMÜHLER VERWALTUNG MIT AUF – UND HÄLT SICH IM ALTER MIT STALLARBEIT FIT

Heinrich Schütt ist ein waschechter „Hamburger Jung“. Wenngleich er der Elbmetropole bereits vor fünf Jahrzehnten den Rücken kehrte, hat er weder die Hanseatenmütze noch seinen norddeutschen Dialekt abgelegt. Der heute 81-Jährige ging 1967 für die Graphit Kropfmühl nach Rhodesien. „Walter Gruschka und ich besiegelten meinen Arbeitsvertrag für Afrika per Handschlag“, erinnert sich Schütt an das Treffen mit dem damaligen GK-Vorstand auf der Reeperbahn im legendären Vergnügungsviertel des Hamburger Stadtteils St. Pauli.

Nach acht Jahren als Flugzeugführer bei der Bundeswehr und anschließendem „Auslandseinsatz“ für ein Hamburger Handelshaus in Liberia war Heinrich Schütt bereit für ein neues Abenteuer: dem Management der gerade explorierten und in Betrieb genommenen Mine der Graphit Kropfmühl in Lynx, gut 250 Kilometer nordwestlich der zimbabwischen Hauptstadt Harare. Von der Führung der Mitarbeiter über die Administration bis zur Reparatur defekter Werksmaschinen – ich war Mädchen für alles“, erzählt Heinrich Schütt und fügt mit Nachdruck an, dass er die Zeit in Afrika zur interessantesten seines Lebens zählt.

Zurück in Deutschland, übernahm Heinrich Schütt ab 1974 die Verantwortung für unterschiedliche Aufgabenfelder am Standort Kropfmühl. Unterstand ihm als kaufmännischem Leiter mit Prokura zwar in erster Linie die Verwaltung samt Finanzwesen, so engagierte sich Heinrich Schütt ebenso leidenschaftlich in der Forstwirtschaft. Bis heute verwaltet er als Forstbeauftragter des Bayerischen Bergamts die GK-eigenen Wälder und Grundstücke bei Schaibing und Germannsdorf und organisiert unter anderem die Versorgung der heimischen Mine mit Grubenholz. Zuhause in Salzweg hält die landwirtschaftliche Arbeit den rüstigen Rentner fit: „Ich besitze ein kleines Anwesen mit zwei Pferden, zwei Hunden und zwei Katzen, da ist immer was zu tun“, verrät er. Ob Stall ausmisten, Weide mähen oder Feuerholz bereiten – Zeit für Müßiggang hat Heinrich Schütt kaum. Für Heimweh nach Hamburg ebenfalls nicht: „Dazu bin ich wohl auch schon zu sehr eingebayert“, lacht er – und rückt augenzwinkernd seine Hanseatenmütze zurecht.



ORGANISATIONSTALENT MIT FAMILIENSINN UND HERZ FÜR DIE HEIMAT

CHRISTINE STEININGER GEHT MIT IHREN KUNDEN DURCH DICK UND DÜNN UND TANKT NEUE KRAFT IN BÜCHERN

„Ich bin die Christine – und hier bin ich daheim!“ Als Christine Steininger ihre Begrüßungsrede zur Eröffnung der Erlebniswelt „Graphiteum“ im März 2016 mit diesem launigen Bekenntnis beschloss, erntete sie nicht nur anerkennendes Schmunzeln, sondern vor allem Applaus. Weil sie meinte, was sie sagte und das Publikum die Kraft ihrer Überzeugung spürte. Seit 16 Jahren ist Christine Steininger der Graphit Kropfmühl verbunden: beruflich – und emotional noch viel mehr. „Ich brenne für Graphit“, betont die 36-Jährige, „weil er aus unserem Alltag auch gar nicht mehr wegzudenken ist“.

Christine Steininger leitet nicht nur das GK-Besucherbergwerk samt Graphiteum, sondern auch die Marketing-Abteilung und den Vertriebs-Innendienst. Außerdem kooperiert und kommuniziert sie als Sales Managerin mit Großkunden weltweit. „Mein Aufgabengebiet ist so abwechslungsreich, dass mir garantiert nie langweilig wird“, versichert Christine Steininger, die sich selbst augenzwinkernd als Chaotin bezeichnet – „aber als gut organisierte mit Plan“.

Den braucht sie auch, will die gelernte Euro-Kauffrau mit exzellenten Englisch- und Französisch-Kenntnissen neben dem anspruchsvollen Job auch ihre Familie unter den gleichen Hut bringen. „Sie ist der Pulsschlag meines Lebens“, gesteht Steininger – und merkt voller Lob an, wie sehr ihr die GK beim Spagat zwischen Familie und Beruf entgegenkomme.

Wenn sich Christine Steininger neben der Arbeit nicht gerade ihrer vierjährigen Tochter Heidi, Sohn Tobias (7) und Ehemann Thomas widmet, probiert die passionierte Köchin neue Rezepte aus oder versinkt in historischen Romanen und Fachliteratur zur neueren deutschen Geschichte. „Beim Lesen kann ich gut abschalten und wieder Kraft tanken für meine vielen Aufgaben“, sagt sie. Die Betreuung ihrer Großkunden liegt der umtriebigen Blondine dabei besonders am Herzen: „Viele kenne ich seit mehr als zehn Jahren – und mit manchen bin ich durch dick und dünn gegangen“. Wie in einer intakten Familie geradezu.



EXPLORATION UND EXPANSION

Neue Lagerstätten in Afrika

Der Pioniergeist des technischen Direktors Kurt Erhard und des damaligen Werksleiter und späteren Vorstands Karl-Heinz Gohla bereitete der Graphitwerk Kropfmühl AG in den 1960er Jahren den Weg in die Welt: Die beiden suchten nach neuen Lagerstätten, entdeckten in der Buschlandschaft Süd-Rhodesiens ein reiches Graphitvorkommen und gaben den Anstoß zum Abbau. Ein Vorbericht an den Aufsichtsrat vom 21. April 1965 erläutert das „Projekt Südrhodesien“ wie folgt:
„Die Rohstoffbasis [...] besteht aus zur Zeit 4 Graphitlagen, die im Urungwe-Distrikt, westlich der Straße Salisbury – Sinoja – Karoi – Makuti, in Entfernungen von 12 – 15 Meilen abseits dieser Straße im Busch vorkommen. Die Lagen stehen mit einer Mächtigkeit von 1 – 30 m (Anreicherungen) über Tage an. [...] Bei einem zugrunde zu legenden Jahresbedarf von 18.000 t Rohgraphit ergibt sich eine Lebensdauer der bis jetzt für den Übertageabbau nachgewiesenen Vorräte von ca. 30 Jahren. Es ist darauf hinzuweisen, dass weitere Graphitlagen nicht nur westlich, sondern auch östlich des eingangs erwähnten Straßenzuges existieren [...]“.

Zusammen mit einem inländischen Partner, der Rhodesian Graphite Co., gründete die Graphitwerk Kropfmühl AG 1965

eine gemeinsame Firma: Die Rho-German Graphite Ltd. erschloss im Norden des Landes die Lagerstätte Lynx. Anfangs wurde Graphit nur im Tagebau gefördert. Das Roherz mit seinem 30- bis 40-prozentigen Kohlenstoffanteil musste rund 15 Meilen zu einer zentralen Flotationsanlage transportiert und das aufbereitete und in 25-Kilo-Säcken verpackte Konzentrat wiederum 70 Meilen zum nächstgelegenen Bahnhof gebracht werden. Von dort trat es seine Reise zum Hafen Beira in Mosambik an. Weil sich der Abbau in der Lynx-Mine von Beginn an als erfolgreich erwies, war die für 400 Monatstonnen Konzentrat erbaute Aufbereitungsanlage schnell zu klein und wurde erweitert. Der Bergbaubetrieb ebenfalls: Er grub sich ab Ende der 1960er Jahre vom Tagebau immer tiefer nach unter Tage.

Schon wenige Jahre nach der Exploration in Süd-Rhodesien investierte die Graphitwerk Kropfmühl AG 50.000 D-Mark in die geologische Untersuchung eines Graphitvorkommens in Mosambik. Laut Vorbericht zur Aufsichtsratssitzung vom Dezember 1971
„[...] ist ein Vorkommen im Distrikt Cabo del Gado in der Nähe des Hafens Porto Amelia besonders interessant. Auf 2 km Länge verlaufen Flöze graphitführenden Gesteins in einer Mächtigkeit von 4 bis 14 m. Der Kohlenstoffgehalt des Erzes liegt zwischen 18 und 31 %. Eine portugiesische Firma hat auf einem Teil des Vorkommens bereits einen Claim eingetragen und bemüht sich, eine Abbaukonzession zu erhalten und einen Partner für eine Graphitmine zu finden.“

Trotz anfänglicher Erfolgsaussichten blieben die Verhandlungen mit dem portugiesischen Unternehmen ergebnislos. Walter Gruschka, kaufmännischer Vorstand der Graphitwerk

Kropfmühl AG, brach die Gespräche ab, bemühte sich jedoch weiterhin um eine Abbaukonzession in Mosambik – schon allein, um potenzielle Wettbewerber, vorrangig aus Japan, fernzuhalten. Etwa zur gleichen Zeit erwarb die Graphitwerk Kropfmühl AG die Grube Gumbu in Südafrika – wiederum, um keinem Konkurrenten das Feld zu überlassen.

Mit dem Ausbau von Grube und Aufbereitung sollte eine ansehnliche Jahreskapazität erzielt werden, jedoch machten Absatzschwierigkeiten dem Vorhaben bereits 1971 einen Strich durch die Rechnung. Ein Bericht an den Aufsichtsrat vom Mai 1974 nannte als Grund:
„Die Verkäufe (bei hohem Preis) auf dem südafrikanischen Markt sind der Menge (100 bis 200 Jahrestonnen) nach nicht ausreichend. Die Gumbu-Mine hat – schon vor dem Erwerb durch Kropfmühl – einen bedeutenden Kunden an einen Lieferanten von Graphitelektrodenabfällen verloren, die dort in den letzten Jahren billig zur Verfügung standen. Trotz ungewöhnlich intensiver Verkaufsbemühungen haben wir diesen Kunden [...] noch nicht wieder zurückgewonnen.“

Gumbu Mine in Südafrika,
um 1975



Lynx Mine, Simbabwe,
Bergarbeiter unter Tage, 2000



Weil auch die Qualität des Gumbu-Graphits zu wünschen übrig ließ, der Kohlenstoffgehalt des Konzentrats mit 75 Prozent viel zu niedrig lag und die Jahresverluste in der Folge immer höher wurden, entschloss sich die Geschäftsführung der Graphitwerk Kropfmühl AG Ende der 1970er Jahre zur Schließung der Grube. Dr. Thomas Frey, seit 1978 kaufmännischer Direktor, führte als mitunter weiteren Grund für das Scheitern an der Gumbu-Mine die unglückliche Situation des Betriebsleiters an und meldete dem Aufsichtsrat am 20. Oktober 1980:

„[...] Die Schwierigkeiten aber, in dieser gottverlassenen Gegend – 80 km von der nächsten Stromleitung entfernt und ohne rechten Straßenanschluss – einen geordneten Betrieb aufrechtzuerhalten, waren unüberwindlich. Pieter Uys [der Betriebsleiter, Anm. d. Red.] hat auf der Mine tapfer ausgeharrt. Zweimal hatte er bereits aus familiären Gründen um Entlassung gebeten. Aber wir konnten ihn zum Verbleib auf der Mine überreden. Seine dritte Kündigung aber gab der Mine den Todesstoß. [...] Niemand kann zugemutet werden, in dieser entlegenen Hitzehölle Gumbu zu leben. Aus heutiger Sicht [...] war der Beschluß zur Schließung der Gumbu-Mine der einzig richtige.“

Lynx-Mine, Simbabwe,
August 1981

Kooperation mit einer Mine in der Ukraine

In Anbetracht der instabilen politischen Lage in Süd-Rhodesien, Mosambik und Südafrika hatte der Vorstand der Graphitwerk Kropfmühl AG bereits 1971 Kontakt zur Graphitgrube Zawalje in der Ukraine aufgenommen und mit der zuständigen sowjetischen Exportorganisation eine dreijährige Liefervereinbarung getroffen. Demnach bezog die Graphitwerk Kropfmühl AG zwischen 1973 und `75 mehrere tausend Tonnen Graphit aus der Ukraine, vorrangig von der erstklassigen Schmelztiegelsorte „TZ“. Vorstand Dr. Thomas Frey berichtete dem Aufsichtsrat im Oktober 1974: *„Wir [halten] es für unsere Gesellschaft für lebenswichtig, daß wir in den Sowjets einen zuverlässigen Lieferanten haben, der uns rasch auch zusätzliche Mengen liefern kann. [...] Bleibt Rhodesien stabil, so werden dort 1974 7.000 t Graphit erzeugt und verschifft. Im Extremfall versiegt diese Rohstoffquelle vollständig. [...]“*

Mit dem Ziel, eng zwischen dem deutschen und dem sowjetischen Bergbau zu kooperieren, empfahl eine bilaterale Kommission unter Federführung des Bundeswirtschaftsministeriums der Graphitwerk Kropfmühl AG, sich bei der Rohstoffversorgung noch intensiver an der Sowjetunion zu orientieren. Im Gegenzug sollten die Kropfmühler Experten ihre Kollegen in Zawalje mit technischem Knowhow bei der Aufbereitung unterstützen. Unter der Bedingung, die Belieferung mit hochwertigem Graphit langfristig zu sichern und bisherige Märkte zu schützen, besiegelte die Graphitwerk Kropfmühl AG ihre Zusammenarbeit mit der Grube Zawalje – was die Ukrainer laut Dr. Frey schnell zu einer Reise in den Bayerischen Wald animierte:

„Im Oktober 1973 hatten wir schon eine Delegation aus Zawalje zu Besuch in Kropfmühl. Daß die Techniker dabei mit aufgerissenen Augen durch unseren Betrieb gingen, verwundert nicht. Wir mußten nun erneut eine Einladung zu einem Freundschaftsbesuch aussprechen.“

Kohlenstoffträger und Schmiermittel im Fokus

Angesichts der zunehmenden Verarbeitung fremder Graphit-Rohstoffe in Deutschland beteiligte sich die Graphitwerk Kropfmühl AG 1971 zu 50 Prozent an der Graphit-Verwertung Richard Anton in Obernzell (Landkreis Passau) und konnte damit den Schwerpunkt auf die Aufbereitung und Veredelung von synthetischem Graphit legen – bis das Unternehmen zum Jahresende 2000 ihre Kooperation mit Richard Anton wieder beendete.

1980 baute die Graphitwerk Kropfmühl AG ein Logistik- und Siebproduktwerk in Wedel. Dazu hatte die Gesellschaft von der Firma Ludolph Struve & Co GmbH ein knapp 5000 Quadratmeter großes Industriegrundstück erworben, das frachtgünstig nahe des Hamburger Hafens lag. Die Graphitwerk Kropfmühl AG war bereits seit 1966 mit einer Zweigstelle in Wedel vertreten, um dort vorrangig Graphite aus Norwegen, China und Rhodesien zu verarbeiten, anzureichern und zu lagern. Einem Bericht im Wedel-Schulauer Tagblatt vom 31. Oktober 1980 zufolge hatte die Graphitwerk Kropfmühl AG 2,5 Millionen D-Mark für das neue Werk im hohen Norden Deutschlands investiert:

„Wedels Werkleiter Wrage sagte [bei der Eröffnung, Anm. d. Red.], er hoffe, in absehbarer Zeit weiteres Personal einstellen zu können. Als besonderen Gast begrüßte er Schleswig-Holsteins

Landtagspräsidenten Lemke. In seiner Ministerpräsidentenzeit habe Lemke durch das Schaffen günstiger Standortbedingungen dafür gesorgt, daß sich die Graphitwerke in Wedel niedergelassen hätten. Wedels Bürgermeister Hönig wertete es als gutes Zeichen, daß es in all den Jahren unter dem Gedanken des Umweltschutzes noch keine Schwierigkeiten zwischen der Fabrik und der Stadt gegeben hat. ‚Wir freuen uns über Ihr Bleiben in Wedel‘, sagte Hönig zu den Firmenvertretern. [...] Zur Einweihung tagte der Aufsichtsrat [der Graphitwerk Kropfmühl AG, Anm. d. Red.] in Wedel. Aus dem gleichen Anlaß wurde der Bürgermeister tätig: er pflanzte eine Eiche ein.“

Ebenfalls 1980 übernahm die Graphitwerk Kropfmühl AG die Edelgraphit GmbH in Bad Godesberg bei Bonn. Der Betrieb, der 2014 seinen Firmensitz vom Rheinland nach Kropfmühl verlagerte, produziert Schmier- und Trennmittel auf Graphitbasis und stellt Graphitformteile her.

Werksgelände Wedel in den 1980er Jahren



Formteile der Edelgraphit GmbH



Schmier- und Trennmittel der Edelgraphit GmbH

Tragödien unter Tage kosteten drei Kumpel das Leben

Das Geschäft zur Wende in die 1980er Jahre blühte: Die Graphitwerk Kropfmühl AG steigerte beständig ihre Umsätze, erzielte 1980 Erlöse in Höhe von 25 Millionen D-Mark und konzentrierte sich fortan wieder verstärkt auf die Erkundung neuer Lagerstätten im Passauer Gebiet. Westlich des 1978 erbauten Erhard-Schachts wurde bis zu 500 Meter tief in die Erde gebohrt – mit Erfolg: Die Bohrkern wiesen mächtige, abbauwürdige Graphitlager nach. Die Nachfrage nach Graphit war ungebrochen groß, die Eigenförderung stieg – bis eine tödliche Tragödie die geschäftliche Euphorie schlagartig bremste:

Sämtlichen Sicherheitsvorkehrungen zum Trotz kam es am 6. August 1981 zu einem Grubenunglück, das ein Kumpel mit dem Leben bezahlte. Auf Sohle 9 in 165 Metern Tiefe hatte der Bohrmeister frühmorgens seine Arbeit aufgenommen. Plötzlich wurde ihm übel, er stürzte bewusstlos vom Gerüst. Grubenbetriebsführer Josef Graml, der nur kurze Zeit später mit einem Mitarbeiter an der Unglücksstelle vorbei kam, vermutete eine Verletzung durch Steinschlag. Auch er stieg auf das Bohrgerüst – und fiel ebenfalls ohnmächtig zu Boden. Laut rief sein Mitarbeiter nach Kollegen in der Nähe, die sofort die Grubenwehr alarmierten. Doch obwohl die Kameraden ihre beiden bewusstlosen Kumpel sofort nach Übertage trugen, kam für Josef Graml jede Hilfe zu spät: Der 42-Jährige starb noch auf dem Werksgelände. Aus einer Gesteinskammer war Stickstoff ausgetreten, der Josef Graml buchstäblich den Atem nahm.

Fünf Jahre später musste das Bergwerk erneut zwei Tote beklagen: Die beiden Hauer Hans Wallner (48) und Rudolf Endl (26) wurden am 16. Juli 1986 in 160 Metern Tiefe von einem plötzlich herabstürzenden, tonnenschweren Graphitblock erschlagen. Als der Grubenaufseher die beiden Männer nach gut eineinhalb Stunden fand, gab es für sie keine Rettung mehr.



Passauer Neue Presse, Ausgabe vom 7. August 1981

VERTEIDIGER DER FAIRNESS UND MENSCHLICHKEIT

BOGALA-AUFSICHTSRATS- VORSITZENDER VIJAYA MALALASEKERA HOLT DEN FEIND INS BOOT UND SETZT AUF SPORTSGEIST UND ERFAHRUNG

Die Fußstapfen seines Vaters waren zu groß, um sie ganz ausfüllen zu können. „Aber sie ließen mir ausreichend Platz für eigene Spuren.“
Vijaya Malalasekera zündet sich eine Zigarette an und bläst gedankenverloren den Rauch aus. „Es ist wohl ziemlich einfach, der Vater eines berühmten Sohnes zu sein“, sagt der charismatische Aufsichtsratsvorsitzende der Bogala Graphite Lanka plc. Umgekehrt hingegen, als Sohn eines prominenten Vaters, gestalte sich das Leben schwieriger.

Vijaya Malalasekera weiß gut, wovon er spricht. Seinen Vater Gunapala Puyasena kennt auf Sri Lanka jedes Kind – zumindest, sobald es die Schulbank drückt. Als landesweit anerkannter Pädagoge und Literaturprofessor verfasste G. P. Malalasekera in den 1950er Jahren ein singhalesisch-englisches Wörterbuch, das als ziegelsteinschweres Standardwerk bis heute Gültigkeit besitzt. Daneben war Malalasekera erster Diplomat Ceylons in der Sowjetunion, Botschafter für Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei, Abgesandter in Kanada und Großbritannien sowie ständiger UN-Vertreter Ceylons in New York.

Nicht nur, was diplomatisches Geschick, Disziplin und Ehrgeiz anbelangt, war G. P. Malalasekera Vorbild für seinen Sohn – auch an Würde, Solidarität und Menschlichkeit hat sich Vijaya jede Menge von ihm abgeschaut. An Teamgeist sowieso: „Eine Einzelperson kann wenig bewegen, nur in der Gemeinschaft ist man stark“, ist Vijaya, der Mannschaftssportler, überzeugt – und fuhr wohl gerade deshalb während seines Jurastudiums in Cambridge etliche Auszeichnungen als bester Cricketspieler ein.

Heute ist ihm, dem einstigen Barrister der englischen Anwaltskammer „Inner Temple“ und Direktor für Unternehmens- und Rechtsangelegenheiten der Ceylon Tobacco Company, Fairness wichtiger denn je: „Lieber den Feind ins Boot holen als ihn von außen bekämpfen“, lautet seine Devise, die er als Aufsichtsratsvorsitzender gerne mit freundlichem Augenzwinkern an die Geschäftsleitung ausgibt. Für die Zukunft sieht Vijaya Malalasekera die Bogala Graphite Lanka plc. bestens aufgestellt. Und: Wenn jetzt alles Wissen gebündelt und aus der Erfahrung heraus gehandelt werde, „gehört Bogala ganz bald zu den Top-40-Unternehmen des Landes“.



Skaland - das „Problemkind“ am Polarkreis

Hatte die Kropfmühler Unternehmensleitung das Angebot zum Erwerb der norwegischen Graphitlagerstätte Skaland noch Mitte der 1930er Jahre ausgeschlagen, so kam der Kauf gut 50 Jahre später zustande: 1986 erwarb die Graphitwerk Kropfmühl AG 87,9 Prozent der Aktien am Grafitverk Skaland, dessen Aufbereitungsanlage im Jahr zuvor ein Feuer vernichtet hatte. Mit der Grube nördlich des Polarkreises wollte die Graphitwerk Kropfmühl AG eine sichere Alternative zur Lynx-Mine besitzen, denn: Sollte sich die politische Lage im südlichen Afrika weiter zuspitzen oder sogar ein Krieg ausbrechen, so lägen Graphitproduktion und -ausfuhr vorerst brach. Dem Aufsichtsrat berichtete Vorstand Dr. Thomas Frey am 4. Juli 1988: „Fällt Zimbabwe [...] aus, so können wir in unserer Rohstoffwirtschaft den Lynx-Graphit weitgehend durch Skaland-Graphit ersetzen. Das norwegische Material wäre nicht mehr so billig wie das zimbabwische, aber wir könnten dann unseren Normalgewinn beibehalten. Wer kennt heute schon den politischen Weg, den Zimbabwe gehen wird?“

Mit der Instandsetzung der Aufbereitung und der Modernisierung der Grube hatte die Graphitwerk Kropfmühl AG 1987 planmäßig begonnen: „Direkt an der Küste des Fjords, drei Meter über Meeresebene, wo auch bei Sturm keine Überschwemmung droht, steht im Rohbau ein schönes, 95 m langes Fabrikgebäude, das später die gesamte Produktion (Flotation, Absichtung, Labor, Verpackung) sowie die Handwerksabteilung enthalten wird. Kurze Wege, alles konzentriert!“

Obwohl der Bau rasch und zufriedenstellend voranschritt, die Investition innerhalb des geschätzten Kostenrahmens blieb und die Inbetriebnahme der Anlage unmittelbar bevorstand, verwandelte sich der anfängliche Optimismus der Kropfmühler Geschäftsleitung schnell ins Gegenteil. Man vermisste den Konsens zwischen dem deutschen und norwegischen Personal, klagte gar über „enorme Mentalitätsschwierigkeiten“: „Der Erfolg Skalands hängt nicht zuletzt davon ab, ob es uns gelingt, dort eine normale europäische Arbeitsmoral einzuführen. Dorthin ist noch ein weiter Weg. [...] Freilich, seit dem 20. Juni ist sogar ganz großer Schwung in der Sache: 5 Kropfmühler Handwerker sind im Skaland-Gästehaus stationiert, arbeiten 54 Stunden pro Woche und zeigen, was Sache ist. Prächtig!“

Dennoch: Der Graben zwischen der deutschen und norwegischen Arbeitsauffassung schien zu tief – und veranlasste die Graphitwerk Kropfmühl AG 1991 schließlich dazu, sich vom Grafitverk Skaland zu trennen.

Der Gang an die Börse und in Richtung Osteuropa

Um das rasche Wachstum des Unternehmens zu finanzieren bzw. weiter voranzutreiben, das Eigenkapital zu festigen und die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu steigern, ging die Graphitwerk Kropfmühl AG 1997 an die Börse. Den Weg in den Amtlichen Handel hatte Martin Ebeling bereitet. Der Diplom-Kaufmann aus Hamburg wurde 1998 in den Vorstand berufen und stand dem Gremium von 2006 bis 2012 als Vorsitzender vor.

1998 erwarb die Graphit Kropfmühl AG das Siliziummetallwerk der Vereinigten Aluminiumwerke AG (heute RW silicium GmbH) in Pocking und sicherte sich mit dem Kauf des einzigen deutschen Herstellers von Siliziummetall für Bausilikone, Photovoltaikanlagen und Aluminiumguss ein zweites Standbein im Rohstoffsektor.

Die Grenzöffnung nach Osten bot der Graphit Kropfmühl AG weitere Möglichkeiten der Expansion: 1999 übernahm sie 75 Prozent der Anteile an der Maziva Týn spol. s r. o. (heute Graphite Týn spol. s r. o.), einem Spezialisten für Schmierstoffe und mikrogemahlene Graphite in Týn an der Moldau/Tschechien. Dazu musste das Werk zunächst aus seinem Mutterunternehmen, der Grafit a. s. in Netolice, herausgelöst werden. Als Hersteller äquivalenter, chemisch hochgereinigter bzw. mikrogemahlener Produkte stand die Grafit a.s. bereits seit längerem in Konkurrenz zur Graphit Kropfmühl AG. Durch die Beteiligung an der Maziva Týn konnte die GK ihre Wettbewerbsposition im Hochwertgeschäft einmal mehr festigen und den Absatz auf den Ostmärkten um bis zu 20 Prozent steigern. Darüber hinaus bot sich die Möglichkeit, Schmierstoffe aus der Produktion in Týn künftig über die GK zu vertreiben. Im April 2000 beschloss der Aufsichtsrat, weitere 24 Prozent der Anteile an der Maziva Týn zu kaufen. Zunächst verblieb noch ein Prozent bei der Grafit a. s., bis die Graphit Kropfmühl AG das Werk in Týn mit Jahresbeginn 2006 vollumfänglich übernahm.

Das Werk Týn im Jahr 2013.



Herstellung von Blähgraphit im Werk Graphite Týn spol. s r. o.



Fusion in Fernost: Sri Lanka und China

Mit einer 20-prozentigen Beteiligung an der Bogala Graphite Lanka Ltd., der größten aktiven Graphitmine auf Sri Lanka, sicherte sich die Graphit Kropfmühl AG 1999 die erste Rohstoffquelle in Asien. Dazu musste sich die GK zunächst mit dem Wettbewerber Branwell Graphite Ltd. einigen. Der britische Graphit-spezialist, ein traditionsreiches Familienunternehmen, war bereits seit der Wende ins 20. Jahrhundert mit dem Handel und der Aufbereitung von Graphit vertraut und pflegte enge Geschäftsbeziehungen ins damalige Ceylon. Branwell war nicht nur wichtigster Abnehmer von Bogala-Graphit in Europa, sondern unterstützte die Mine auch während der Nationalisierung der sri-lankischen Privatindustrie bis in die späten 1970er Jahre.

1996 hatte die Graphit Kropfmühl AG ihre Fühler erstmals in Richtung des Inselstaats im Indischen Ozean ausgestreckt und Interesse an Bogala Graphite bekundet. Nur: Ohne Zustimmung von Branwell kam die Beteiligung nicht zustande. Selbst das Angebot der GK, die Briten in ihrer Position als europaweit führende Veredler von Bogala-Graphit zu belassen, stieß zunächst auf Widerstand. Nach zähen Verhandlungen schlug Branwell dennoch in die Übernahme durch die Graphit Kropfmühl AG ein – was der GK den Weg nach Colombo ebnete.

Über den Kauf von Staatsanteilen erhöhte sie im Frühjahr 2000 ihre Beteiligung an der Bogala Graphite Lanka Ltd. auf knapp 80 Prozent, neun Jahre später (jetzt Bogala Graphite Lanka plc.) auf 90,4 Prozent. Die Graphit Kropfmühl AG verfügte damit nicht nur über das weltweit wertvollste Vorkommen von Vein-Graphit und mit dem Kauf von Branwell über jahrzehntelanges Knowhow in dessen Verarbeitung und Anwendung – es erschlossen sich auch neue Absatzmärkte, vor allem in den USA und in Japan.

Zur gleichen Zeit dehnte die Graphit Kropfmühl AG ihr Engagement nach China aus. Nachdem das Unternehmen bereits 1998 strategische Überlegungen bezüglich eines Investments im Reich der Mitte angestellt hatte, wurden die Pläne zwei Jahre später konkret: Als weltgrößtes und marktdominierendes Graphit-produzierendes Land, das bereits seit den 1980er/90er Jahren extensiv Rohstoffe exportierte, öffnete sich China nun für ausländische Investoren.

Die Graphit Kropfmühl AG, die über Hongkong bereits seit Jahrzehnten chinesische Konzentrate bezog, schloss ein Joint Venture (50 : 50) mit einem Partner nach landestypischer Vorschrift und gründete die Qingdao Kropfmuehl Graphite Co. Ltd. (QKG). Nach umfangreichen Untersuchungen kaufte das Unternehmen einen Bergbaubetrieb nahe Pingdu rund 130 Kilometer nördlich der Hafenstadt Qingdao in der ostchinesischen Provinz Shandong.

Obwohl sowohl in Pingdu-Tonghe als auch bei der 20 Kilometer entfernten Mine Yunshan eine Flotation vorhanden war, erforderten deren Alter und primitive Ausstattung den Bau neuer Aufbereitungsanlagen. Doch: Die Umsetzung des Vorhabens erwies sich als kompliziert und verlangte GK-Vorstand Martin Ebeling taktisch kluges Vorgehen ab. Denn seine Joint-Venture-Partner, das Brüderpaar Li, hatten grundsätzlich andere Vorstellungen: Sie wollten in technische Neuerungen ausschließlich preisgünstig investieren – oder gar nicht. Dabei konnte die QKG den asiatischen Markt nur mit Hochwertprodukten beliefern, wenn sie ihre Standards verbesserte und beständig die Qualität sicherte. Das Joint Venture habe sich „anders entwickelt als es ursprünglich geplant war“, berichtete Martin Ebeling dem Aufsichtsrat am 28. Februar 2002 – und beklagte ferner: *„Aus heutiger Sicht muss festgestellt werden, dass die Anlagen nicht in dem technischen Zustand waren wie angenommen wurde. Statt Investitionen in chemisch-thermische Reinigungsprozesse, in Mikromahlung und in Blähgraphit zu tätigen, waren zunächst Investitionen in Flotationsanlagen, Brecherstationen und Siebanlagen notwendig. Mit den bestehenden Anlagen war es nicht möglich, die geforderten Qualitäten zu produzieren.“*

Weil sich die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der QKG nicht beilegen ließen, leitete die Graphit Kropfmühl AG 2005 die Trennung von ihren chinesischen Partnern in die Wege und zahlte die Li-Brüder auf Basis eines Gutachtens aus. Ein Jahr später übernahm die GK die QKG zu 100 Prozent. Weil es ausreichend Graphitkonzentrat am chinesischen Markt gab, verkaufte die Graphit Kropfmühl AG kurz darauf die Mine Yunshan. Das Unternehmen beschloss, sich nach und nach aus dem Commodity-Geschäft zurückzuziehen und stattdessen auf Hochwertkunden zu konzentrieren – mit Erfolg: Heute bedient die GK die Märkte in China, Südkorea und Japan und beschafft über die QKG notwendige Konzentrate und Vorprodukte für Europa.

Chinesischer Arbeiter in Pingdu um 1999 beim Befüllen eines Sacks mit Graphit



AMG Graphite Arbeiter im Werk Tonghe/Qingdao, 2014



GESTÄRKT IN DIE ZUKUNFT: DIE AMG STEIGT EIN



2008 übernahm die niederländische AMG Advanced Metallurgical Group N.V. 62 Prozent der Aktien der Graphit Kropfmühl AG vom bisherigen Mehrheitseigentümer Quantum. Als Anbieter von hochentwickelten Spezialmetallen und mineralischen Produkten, Hersteller von Vakuumöfen für Spezialmetalle und Dienstleister für die Automotive-, Aerospace-, Energie-, Infrastruktur- und Spezialmetallindustrie fand die Graphit Kropfmühl GmbH in der AMG eine perfekte Heimat. Die AMG betreibt weltweit Verarbeitungswerke für besondere Mineralien wie Tantal und Niobium. Da die AMG kurz vor der Übernahme der GK-Gruppe eine Beteiligung an einem Siliziummetallwerk in Kanada eingegangen war, passte neben dem GK-Hauptprodukt Graphit auch die RW silicium GmbH als 100-prozentige Tochter der Graphit Kropfmühl AG perfekt ins Portfolio.

VISIONÄRES INVESTMENT: EIGENE LAGERSTÄTTEN UND NEUE INDUSTRIELLE GRAPHITANLAGE IN AFRIKA

Die AMG-Produkte, -Technologien und -Materialien stellen sich den Herausforderungen der modernen Weltgesellschaft, indem sie den Fokus auf die Reduzierung von Kohlenstoffdioxid-Emissionen richten.

2010 stockte die AMG ihr Aktienpaket auf 88 Prozent und im Frühjahr 2012 auf 93,6 Prozent auf. Im Februar 2011 trat Frank Berger als kaufmännischer Geschäftsführer (CFO) in die Graphit Kropfmühl ein und übernahm Ende 2012 die Verantwortung für das weltweite Graphitgeschäft.

Längst ist Graphit neben anderen Hightech-Rohstoffen für den Fortschritt in Schlüsseltechnologien maßgebend. Der Rohstoff sowie veredelte Produkte aus Naturgraphit werden nachgefragt wie nie. Die Abhängigkeit der westlichen Industrien von Lieferländern wie China ist hoch. 2012 verteuerten Exportzölle und Quoten aus China die Importe aus Fernost und trieben den Weltmarktpreis für Graphit beständig in die Höhe.

Nachdem der Abbau in Kropfmühl 2006 eingestellt worden war, beschlossen AMG und GK-Vorstand Ende 2011 die notwendigen Investitionen für die Wiederinbetriebnahme des Bergbaubetriebs. Am 21. Juni 2012, nur wenige Stunden nachdem ein nächtliches Unwetter mit Starkregen das Werksgelände und die Anlagen des Besucherbergwerks schwer beschädigt hatte, fuhren die Kropfmühler Bergleute ein und begannen wieder mit dem Abbau. In einem Brief an die Aktionäre vom 27. Juli 2012 teilte das GK-Vorstandsgremium mit:
„Wie berichtet, konnte am 21. Juni 2012 die Wiederaufnahme des Graphitabbaus in der Grube Kropfmühl feierlich begangen werden. Vor 250 Gästen aus Politik und Industrie bot der historische Zechensaal in Kropfmühl [...] den passenden Rahmen. Das Kundeninteresse an der Eigenversorgung aus Bayern und die Resonanz auf die Wiederaufnahme des Bergbaubetriebes in der Politik sowie in den Medien waren und sind hoch, wenngleich sich der Abbau zunächst auf eine geringe Menge von etwa 1.300 Tonnen Graphit pro Jahr beschränkt. Hier zahlt sich aus, dass das notwendige

Know how, trotz der Stundung des Abbaus in den vergangenen Jahren, am Standort gehalten wurde und nun kurzfristig wieder im Bergbau eingesetzt werden kann. Die Graphitförderung aus der eigenen Grube wird ab sofort zur Deckung des Rohstoffbedarfs in der Verarbeitung zu Hochwertgraphiten für unsere Kunden beitragen, und kann in Zukunft abhängig vom Bedarf unserer Kunden auf bis zu 3.000 Tonnen Graphit gesteigert werden.“

Auch im Ausland fand die Wiederaufnahme des Kropfmühler Bergbaubetriebs Beachtung. Der Schweizer Chancenreport „Value Depesche“ schrieb in seiner Ausgabe vom 26. Juni 2012:
„Da Graphit als strategischer Rohstoff begehrt ist und die Preise am Weltmarkt steigen, eröffnete das Unternehmen [die GK, Anm. d. Red.] vor wenigen Tagen am Standort Kropfmühl wieder sein Graphitbergwerk. [...] Doch viel spannender ist die bevorstehende Hauptversammlung am 27. August. Dann nämlich will Hauptaktionär AMG über einen Verschmelzungsvertrag von Graphit Kropfmühl auf die AMG Mining AG und einen Squeeze Out abstimmen lassen“.

EIN MEISTER DER GEDULD UND IMPROVISATION

**GEOLOGE DR. HANS WONTKA
KENNT AFRIKA WIE SEINE
WESTENTASCHE - UND
VERLEGT SEINE RENTE AUF 75**

Man lerne die Bescheidenheit in Afrika. „Weil man mit den einfachsten Dingen zurecht kommen muss“, sagt Hans Wontka – und weiß genau, wovon er spricht: Der promovierte Explorationsgeologe lebt und arbeitet seit 41 Jahren auf dem schwarzen Kontinent, war unter anderem im Kongo, in Südafrika, Ruanda, Uganda, Gabun, Nigeria, Libyen, Obervolta, im Benin und auf Madagaskar tätig. Seit 2010 arbeitet Dr. Hans Wontka für die Graphit Kropfmühl und baut im Norden Mosambiks die Ancuabe-Mine auf und aus.

„Eigentlich bin ich Mädchen für alles“, erzählt der 71-Jährige. Näher will er sich zu seinem beruflichen Tagesablauf nicht äußern – weil es den auch gar nicht gibt. „In Afrika muss man improvisieren“, bekräftigt Hans Wontka, „und viel Geduld haben“. Da das Bildungsniveau der Einheimischen, die der Geologe als Minenarbeiter verpflichten konnte, sehr niedrig sei, müsse er diverse Arbeitsschritte regelmäßig vormachen bzw. etliche Male neu erklären. Doch: „Steter Tropfen höhlt den Stein“, weiß Wontka und glaubt voller Zuversicht, dass sich die Situation bald bessern wird.

Um langfristig gute Rahmenbedingungen zu schaffen, haben Dr. Hans Wontka und seine Frau Marion bereits einige GK-Hilfsprojekte in Ancuabe angeschoben: „Für einen geschlagenen Baum werden 30 neue gepflanzt“, erläutert der Geologe ein aktuelles Aufforstungsprojekt und erzählt überdies von präventiven Gesundheitsmaßnahmen wie einer Impfkation für Mutter und Kind gegen Tuberkulose. Als nächstes Sozialprogramm sei eine Vorschule für drei Klassen geplant: „Die Erzieher dafür werden gerade ausgebildet.“

Obwohl Hans Wontka bereits das Rentenalter erreicht hat, möchte er noch einige Jahre in Mosambik bleiben und auf der Mine nach dem Rechten sehen. „Vielleicht gehe ich mit 75 in den Ruhestand“, stellt der rührige Geologe in Aussicht und erwägt, wieder ganz nach Deutschland überzusiedeln. Dann müsste er seine fünf Enkel nicht mehr gar so oft vermissen – geschweige denn das Glas Riesling aus der Heimat, dem bilderbuchhübschen Mittelrheintal.



Mitarbeiter im Porträt

Ziel der AMG war, die separate Börsennotierung der Graphit Kropfmühl AG zu beenden und die Firmengruppe zu 100 Prozent zu übernehmen. Den freien Minderheitsaktionären wurden 31,92 Euro je Aktie als adäquate Barabfindung angeboten. Nach positiver Abstimmung über den Squeeze-out-Antrag auf der Hauptversammlung und Annahme des Barabfindungsangebots wurde die Graphit Kropfmühl AG in die AMG Mining AG verschmolzen. Die Graphit Kropfmühl firmiert seit 19. Oktober 2012 als Tochter der AMG Mining AG unter dem Namen Graphit Kropfmühl GmbH. Am Tag der Übernahme meldete das Online-Finanzportal boerse.de: „[...] Die Graphit Kropfmühl AG ist damit erloschen. Der Name und die Marke bleiben über die 100-prozentige Tochtergesellschaft GK Graphit Kropfmühl GmbH erhalten. Mit dieser Handelsregistereintragung ist gleichzeitig der von der Hauptversammlung am 27. August 2012 gefasste Beschluss über die Übertragung der Aktien der Minderheitsaktionäre auf die Hauptaktionärin [...] wirksam geworden. [...] Die Börsennotierung der Aktien von Graphit Kropfmühl wird in Kürze eingestellt werden. [...] Die Aktie von Graphit Kropfmühl notierte zuletzt in Frankfurt bei 33,00 Euro (+0,94 Prozent).“

War die Unternehmensgröße der Graphit Kropfmühl AG mit knapp 120 Millionen Euro im Siliziummetall- und Graphitgeschäft einst zu gering, um dem Unternehmen ein weiteres strategisches Wachstum aus Eigenmitteln zu ermöglichen, so bot sich als eigenständiges, auf Naturgraphit spezialisiertes Unternehmen nunmehr die Chance, schlagkräftig nach Investoren zu suchen. In der US-amerikanischen Anlagegesellschaft Alterna Capital fand die AMG im Dezember 2014 den geeigneten Partner: Über eine Kapitalerhöhung stieg

Alterna mit 40 Prozent in die AMG Graphit Kropfmühl GmbH ein und beteiligte sich überdies direkt mit 10,33 Prozent am Tochterunternehmen Bogala Graphite Lanka plc. - wohl, wie Vorstand Frank Berger die Einstiegsmotivation beschreibt, „weil das solide Standardgeschäft der Graphit Kropfmühl mit Kunden, die selbst zu den Technologieführern und Innovatoren ihrer Industrien zählen, auch in Zukunft große Wachstumsmöglichkeiten in den jeweiligen Bereichen bietet“. Nachdem die Graphit Kropfmühl bereits in den 1960er Jahren umfangreiche Untersuchungen in Mosambik angestellt und Explorations-Erfahrung in dem südostafrikanischen Land gesammelt hatte, begann das Unternehmen 2009, die Lagerstätte Nipacue im Distrikt Cabo Delgado zu erschließen. Ein Jahr später plante die GK die Wiederaufnahme einer in den 1990er Jahren stillgelegten Aufbereitungsanlage und Grube in Ancuabe, zwei Stunden nordwestlich von Nipacue gelegen. Dazu wurden die Minenrechte vom Staat Mosambik gesichert und ein Investitionsplan entwickelt. Eine Machbarkeitsstudie und umfassende Erkundungsbohrungen bestätigten die GK darin, ihr Engagement in Mosambik zu intensivieren – zumal sich der Graphit aus Ancuabe mit seinem hohen Flockenanteil für Produkte im Hochwertbereich, etwa für Lithium-Ionen-Batterien oder expandierten Graphit, besonders gut eignete. Die jahrzehntelange Afrika-Erfahrung der Graphit Kropfmühl, die aus ihrem über 50-jährigen Engagement in Simbabwe stammt, veranlassten den deutschfreundlichen Staat Mosambik, auf die GK zu vertrauen. Die Regierung sicherte dem Unternehmen Unterstützung zu und ließ eine Stromleitung zur Aufbereitungsanlage nach Ancuabe bauen, was die Instandsetzungsarbeiten und Produktionsaufnahme erleichterte und eine positive Investitionsentscheidung rasch vorantrieb.

Weil sich die AMG Graphit Kropfmühl in ihren Aktivitäten zur Entwicklung einer Infrastruktur im Norden Mosambiks unter anderem zur Anwendung der Umwelt- und Sozialstandards der Weltbank verpflichtet hatte, konnte sie die Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG), ein Tochterunternehmen der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), zur Finanzierung des Großprojekts gewinnen. Generell zeigt die Weltgemeinschaft derzeit großes Interesse daran, den Staat Mosambik durch Investitionen zu stabilisieren und seinen Staatshaushalt zu stützen – was sicherlich an den reichen Rohstoffvorkommen des Landes liegen mag. Die Wirtschaftsförderungsgesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, Germany Trade & Invest, vermeldete am 29. Februar 2016 auf ihrer Website gtai.de über die Wirtschaftstrends zum Jahreswechsel 2015/16 in Mosambik: „Kapitalintensive Rohstoff- oder Infrastrukturprojekte spülen große Summen an ausländischen Direktinvestitionen (FDI) ins Land. [...] Insgesamt verzeichnete Mosambik von 2010 bis 2015 Zuflüsse von rund 25,1 Mrd. \$, die das Fundament des wirtschaftlichen Aufschwungs bildeten. [...] Aus deutscher Sicht sind bislang rund 35 Unternehmen in Mosambik präsent [...]. Im Jahr 2016 will die zur niederländischen AMG gehörende Graphit Kropfmühl den Bau ihrer Mine in Ancuabe starten. Die Finanzierung in Höhe von 9,4 Mio. \$ stammt aus Töpfen der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG).“

EIN TRAUMJOB MIT NUSSNOUGATCREME

DIE MINE ANCUABE IST IN BETRIEB – UND PROJEKTL EITER MAX MELZER VON DER ERSTEN STUNDE AN DABEI

Vor jeder Reise ans andere Ende der Welt packt Max Melzer ein Glas Nutella in seinen Rucksack. Die süße Nussnougatcreme tröstet ihn über so manche Entbehrung hinweg. Der Bergbauingenieur leistete Basisarbeit in den vergangenen fünf Jahren: Zusammen mit seinen Kollegen erkundete er die Lagerstätte Ancuabe im Norden Mosambiks, baute sie auf und aus – und nahm sie vor wenigen Wochen in Betrieb.

Wenn Max Melzer von seiner Arbeit erzählt, spricht er von einem Traumjob: „Ich hab’s echt gut erwischt bei der GK. Denn wer meiner Berufskollegen hat schon die Möglichkeit, einen Bergwerksbetrieb zum Laufen zu bringen?“ Der 31-Jährige schwärmt – und nimmt dafür gerne die Strapazen in Kauf, die das Großprojekt im Südosten Afrikas mit sich bringt. „Ancuabe liegt gut 100 Kilometer von der nächst größeren Stadt entfernt. Wir mussten uns quasi im Niemandsland zurechtfinden“, schildert er die Situation vor Ort – wengleich mit lässigem Schulterzucken: Ihn haben Abenteuerreisen mit Luftmatratze und Zelt seit jeher mehr gereizt als komfortable Fünf-Sterne-Hotels.

Aufgewachsen in Oberlungwitz am Rande des ehemaligen Zwickauer Steinkohlereviere, interessierte sich Max Melzer schon als Schüler für die unterschiedlichen Zweige der Rohstoffwirtschaft. Das geowissenschaftliche Angebot der TU Bergakademie Freiberg entsprach schließlich genau seinen Vorstellungen und legte, samt Auslandssemester in Moskau, den Grundstein für seine jetzige Tätigkeit bei der Graphit Kropfmühl.

Als Projektmanager für Mosambik liebt er die Vielseitigkeit seines Auftrags, der weit über rein bergbaulich-technische Belange hinausgeht. Jetzt, wo Bergwerk und Aufbereitungsanlage in Ancuabe laufen, kommen neue Herausforderungen auf Max Melzer zu: „Nun müssen die Produktionsabläufe exakt überwacht und eventuelle Schwankungen ausgeglichen werden.“

Zunächst jedoch stehen ein paar Wochen Urlaub auf dem Plan. Wohin die Reise führt, weiß Max Melzer noch nicht – nur so viel ist gewiss: Ein Glas Nutella steckt sicher im Gepäck.



Mit der Mine Ancuabe ging in der zweiten Hälfte des GK-Jubiläumsjahres 2016 die erste neue industrielle Graphitanlage Afrikas in Betrieb. Im Zuge dessen schaffte die AMG Graphit Kropfmühl 100 direkte industrielle Arbeitsplätze in der von einfachster Landwirtschaft und Armut dominierten Region, denen mittlerweile etliche indirekte zur Versorgung der Grube gefolgt sind. Vorstand Frank Berger: *„Wir werden unterstützt von der Provinz Cabo Delgado und sehen es im Umkehrschluss als Selbstverpflichtung an, uns sozial zu engagieren. Wie schon in Simbabwe und Sri Lanka investieren wir auch im Norden Mosambiks in Ausbildung, Hygiene und Gesundheitsschutz. Ob mit einer Ambulanzstation, der Elektrifizierung von Dörfern oder dem Bau eines Kindergartens in unmittelbarer Nähe zur Mine – wir wollen die Lebensbedingungen der Familien unserer Arbeiter verbessern. Die Erfahrung zeigt, dass solche Sozialinvestitionen helfen, die Lebensstandards vor Ort deutlich zu erhöhen. Mitarbeiter und deren Familien werden uns auch in schwierigen Zeiten die Treue halten.“*

Teil des 10-Millionen-Euro-Projekts ist ferner eine nachhaltige Aufforstungskampagne. Sie soll die Abholzung durch die Farmer zur Gewinnung von Holzkohle, womit die Einheimischen die Herde und Kochfeuer in ihren Grashütten heizen, kontrollieren. Daneben unterstützt die AMG Graphit Kropfmühl die Dörfer um die Mine Ancuabe mit Lehrmaterialien und Sportgeräten für Schulen und finanziert Weiterbildungsmaßnahmen für Bauern und Verwaltungsangestellte.

Langfristig will die AMG Graphit Kropfmühl zwei Drittel ihres Graphitbedarfs aus eigenen Bergbaubetrieben decken. Dazu möchte das Unternehmen weiterhin Lagerstätten entwickeln – bevorzugt in Afrika. „Unsere langjährige Erfahrung kommt uns hier sehr entgegen“, merkt Vorstand Frank Berger an, denn: „Wir besitzen nicht nur Lagerstätten, sondern kennen auch den Zugang zu den Märkten.“ Dank ihrer integrierten Wertschöpfungskette stehe die AMG Graphit Kropfmühl weltweit einzigartig da.

Laut den Online-Umwelt-News der Europäischen Kommission vom 27. Mai 2014 zählt Naturgraphit wegen seiner besonderen Eigenschaften und bedeutenden Rolle bei der Nutzung von Zukunftstechnologien zu den 13 kritischsten und wichtigsten Rohstoffen. Vor allem die ein- bis mehrlagige Kohlenstoff-Modifikation Graphen verspricht eine bahnbrechende Zukunft in der Anwendung in neuen Materialkombinationen. Obwohl das Wundermaterial bei Wissenschaftlern schon seit Jahren eine Art Innovationsrausch auslöst, nimmt die Revolution der modernen Industrie durch Graphen gerade erst Fahrt auf. Graphen ist biegsam, dünn und leicht, gleichzeitig härter als Diamant, besitzt eine 200-mal höhere Zugfestigkeit als Stahl und leitet Strom und Wärme theoretisch 1000-mal besser als Kupfer. Ob in biegsamen Bildschirmen, Wearables (am Körper getragene elektronische Datensysteme), in superschnellen Computern mit Prozessorgeschwindigkeiten von bis zu 1000 Gigahertz, in ultraleichten Flugzeugen, hauchdünnen Solarzellen

oder Energiespeichersystemen mit niedrigstem Gewicht – die Anwendungsmöglichkeiten von Graphen sind vielfältig und der Werkstoff ist gefragt wie nie.

Die AMG Graphit Kropfmühl und ihre Mitarbeiter sind darauf vorbereitet und blicken zuversichtlich in die Zukunft – dank 100-jähriger Kompetenz und Intelligenz in Graphit.

